



Evangeliums Posaune

A close-up photograph of a field of yellow daffodils. The flowers are in various stages of bloom, with some fully open and others as buds. The background is a soft-focus field of more daffodils, creating a sense of depth. The lighting is natural, highlighting the vibrant yellow of the petals against the green leaves.

Der *unvergleichliche* Christus

Inhalt

DER UNVERGLEICHLICHE CHRISTUS

4 Jesus starb für mich

Wie ein Kapitän zu dieser Gewissheit kam...

5 Christi Erlösungswerk

6 Der einzigartige Christus

Für viele Menschen ist Christus nicht mehr als ein guter Mensch gewesen - doch er ist unvergleichlich!

8 Gottes Sohn wird Mensch

10 Was das Heil in Christus für uns tut

11 Erlösung – unvergleichbar - einzig

Welch tiefer Inhalt liegt in dem so bekannten Bibelvers...

RADIOBOTSCHAFT

14 Die Hirtendienste Jesu

16 Das Zeugnis des blinden Hindu

Er tat, was er konnte - und was tust du?

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Jung sein – und dem Herrn gefallen

19 Eine Frage

KINDERSEITE

20 Der Heiland, ein Helfer für alles

SENIORENSEITE

22 60 000 Gedanken täglich – eine Herausforderung!

AUF DEM WEG DES HEILS

24 Gewinne Städte in Kanaan (Teil 14)

26 Erlebnisse mit Gott

28 Der Mann mit der Botschaft

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

GEDICHTE

21 Was Gott für mich getan

32 Alles wechselt – Jesus nimmer

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen

können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Wie groß ist doch das Geheimnis Christi, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes verborgen liegen! Einst waren wir blind und verloren, in Sünden verstrickt, ohne wahren Glauben und ohne Christus. Aber als der Herr uns rief und wir seine Gnade erleben durften, schenkte Gott uns erleuchtete Augen und zeigte uns den unergründlichen Reichtum in Christus. Wir durften aus der Finsternis heraustreten, aus Nacht und Sünde in das Licht des ewigen Evangeliums, das der Herr doch für alle bereitet hat.

Ja, wie groß ist doch das Geheimnis Christi, wie groß seine Macht und Liebe, seine göttliche Stellung und seine Majestät und Würde! Im Hebräerbrief lesen wir, dass Jesus viel besser ist als die Engel und sein Name auch viel höher als alle Cherubim und Seraphin. Denn Jesus, der Sohn Gottes, hat einen Thron und ein göttliches Zepter und ist über alle erhöht und erhaben.

Und obwohl im Alten Testament Mose am Berge Sinai die zehn Gebote und dazu so viele Anweisungen und Verordnungen über die Opfer erhalten hatte, so waren diese Dinge doch nur ein Schatten, ein Vorbild, ein Zeugnis von dem, was kommen sollte. Ja, Mose und Aaron waren Diener und Knechte aus den Menschen zum Mittler und Priester erwählt.

Aber Jesus Christus als Sohn Gottes von Ewigkeit ist viel höher und erhabener. Er ist nicht alleine für das natürliche Israel, sondern für die ganze Welt, ja für alle Menschen als göttlicher Mittler und ewiger Hohepriester eingesetzt. Warum? Weil unser Heiland und ewiger Hirte sich als das ewige Lamm Gottes hingegeben hat und auf Golgatha für unsere Versöhnung starb. Aber er ist auferstanden, vom Tode auferweckt worden und sitzt nur zur Rechten Gottes. Ihm sind alle Dinge unter seine Füße getan, und Gott hat ihn zum Haupt seiner Gemeinde gestellt. O, wie groß ist Jesus Christus! Ja, er ist hochgelobt in alle Ewigkeit!

H. D. Nimz

Jesus starb für mich

Die „Marieliese“, ein schönes neues Segelschiff, befand sich auf ihrer ersten Reise von Bremen nach Valparaiso, Chile. Alles war bisher günstig verlaufen, und fast die Hälfte der Fahrt war zurückgelegt. Aber eine dunkle Wolke lagerte über der „Marieliese“. Peter Jensen, der Kapitän, lag seit einigen Tagen schwerkrank in seiner Kajüte. Und es schien, als sollte er den Hafen nicht erreichen.

Eines Tages sagte er zu dem neben ihm stehenden ersten Steuermann, der an seiner Stelle das Kommando hatte übernehmen müssen: „Mit mir geht's zu Ende, ich weiß, ich werde den Hafen nicht mehr erreichen. Aber wie komme ich wohl zum andern Hafen – droben? Ach, helfen Sie mir doch! Sagen Sie mir, wie ich es machen soll, dass ich nicht verloren gehe!“

„Kapitän“, erwiderte der Steuermann, „das weiß ich selber nicht; habe selbst nie daran gedacht. Ich habe immer rechtschaffen gelebt und meine Pflicht getan und mich nicht um Gott und göttliche Dinge gekümmert.“

„So schicken Sie mir den zweiten Steuermann!“, befahl der Kapitän. Dieser kam, aber auch er konnte die Seelenangst des Kapitäns nicht beschwichtigen. Ein Mann der Besatzung um den andern wurde gerufen, aber keiner konnte dem Sterbenden den Weg des Heils zeigen. Nur der Schiffsjunge war noch nicht in der Kajüte des Kapitäns gewesen. Aber auch ihn ließ der Kranke an sein Lager kommen.

„Karl Müller, hast du eine Mutter zu Hause? Ist sie eine fromme Frau? Hat sie dich beten gelehrt?“

„Ja, Kapitän, das hat sie, und sie hat mir, als ich von zu Hause abreiste, eine Bibel geschenkt, und -.“

„Hast du die Bibel hier, Junge?“, unterbrach ihn der Kapitän.

„Ja, Kapitän, und ich habe meiner Mutter versprechen müssen, täglich darin zu lesen.“

„Hole sie her und lies mir etwas vor, das beim Sterben hilft!“

Karl holte die Bibel, schlug das 53. Kapitel des Jesaja auf und las: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Als er aber an den fünften Vers kam, stockte er: „Kapitän“, fragte er, „soll ich den Vers so lesen, wie mich ihn meine Mutter lesen lehrte?“

„Ja, tu's nur.“

Da las er denn weiter: „Aber er ist um Karl Müllers Missetat willen verwundet und um Karl Müllers Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass Karl Müller Frieden hätte, und durch seine Wunden ist Karl Müller geheilt.“

Da richtete sich der Kranke plötzlich auf: „Halt!“, rief er, „das ist's ja, was ich brauche! Lies den Vers noch einmal, Junge. Aber setze meinen Namen statt deinen ein!“

Karl tat's, und mit dem Trost: „...durch seine Wunden ist Peter Jensen geheilt“, ging der Kapitän in den oberen Friedenshafen ein.

Mit der Erlösung durch das Blut Jesu ist es eine ganz persönliche Sache. Es hat keinen Wert, zu wissen, was „andere“ erfahren und am eigenen Herzen erlebt haben. Gott sei gelobt, dass ein jeder völlige Gewissheit darüber haben kann, dass seine Sünden vergeben sind und er Frieden mit Gott hat! ■

Christi Erlösungswerk

Christus, „der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, dass fleißig wäre zu guten Werken“. (Titus 2,14)

Mit diesen Worten wird eine der herrlichsten Tatsachen angekündigt, die es je gegeben hat. Diese Erlösung ist nicht zu vergleichen mit der Befreiung des Sklaven, der durch das Mitleid seines Herrn vom Sklavendienst befreit wurde. Selbst der Knecht, dem im Gleichnis in Matthäus 18 seine Schuld erlassen wurde, erfuhr nicht solch eine Befreiung. Auch nicht die Rettung Lots durch Abrahams Fürbitte ist ein Vergleich mit der Erlösung, die wir Menschen durch Christus erfahren können. Die Befreiung aus der Knechtschaft Satans ist eine Erlösung, für die ein überaus hohes Lösegeld bezahlt wurde.

Einige Kinder hatten ein weißes Lieblingslamm. Es wurde ihnen gestohlen und an einen Metzger verkauft. Die Kinder entdeckten den Diebstahl, als das Lamm schon beim Schlachter war. Vergeblich versuchten sie, ihren Liebling aus der Hand des Mannes zu retten. Ein Herr, der den Kummer der Kleinen bemerkte, sagte zu dem Schlachter: „Geben Sie den Kindern das Lamm, ich will den Preis bezahlen.“ So hilflos wie das Lamm waren auch wir. Die Kinder waren unfähig, das Lämmlein zu retten, so war auch Fleisch und Blut oder sonst eine irdische Sache nicht imstande, uns zu erlösen. Das konnte nur Christus tun!

Nach der Heiligen Schrift waren wir alle unter die Sünde verkauft. Aber Christus kam, um uns zurückzukaufen. Und er bezahlte den Preis mit seinem eigenen Blut. „Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid ... sondern mit dem teuren Blut Christi“ (1. Petrus 1,18-19). Welch ein Preis! Aber es war kein anderer Weg möglich, denn „ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22). Das Blutopfer im Alten Testament war das Vorbild für die Blutsühne unseres Heilands. All das Opferblut im alten Bund konnte jedoch keine Sünde tilgen. Erst das Blut unseres Heilands konnte dieses tun.

Alle Menschen brauchen einen Erlöser, denn alle leiden an den Folgen des Sündenfalls. Niemand kann sich

selbst erlösen. Und gerade hier unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionssystemen. Es wird berichtet, dass ein junger Brahmane zu einem Missionar sagte: „Manches aus dem Christentum finde ich auch in unserer Religion. Aber in der hinduistischen Lehre fehlt eins, was ihr Christen habt.“ „Und was ist dieses Eine?“, fragte der Missionar. Darauf antwortete der Brahmane: „Ein Erlöser.“ Welch eine bedeutsame und treffende Antwort!

Sicher gibt es noch viele andere, wodurch sich das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet. Christus, unser Erlöser, schenkte uns Menschen das Christentum. Ein „Christentum“, das die Bluterlösung leugnet und uns den Erlöser nimmt, ist kein Christentum. In wiefern wäre es besser als andere Religionen?

Nach der Heiligen Schrift bedeutet Erlösung nicht nur ein Loskaufen und Bezahlen unserer Schuld. Dann würden ja alle Menschen ohne ihren freien Willen erlöst sein. Der, für den Christus am Kreuz das Lösegeld bezahlte, muss nun auch sein völliges Eigentum werden. Da der Mensch aber ein freies, moralisches Wesen ist, muss er sich freiwillig Gott hingeben. Wenn er sich von ganzem Herzen in Reue und Buße Gott naht, wird er erlöst.

Die vollkommene Erlösung für den inneren Menschen macht ihn von allen Sünden frei. Doch spricht die Bibel davon, dass der Leib noch auf seine Erlösung wartet (siehe Römer 8,23). Dieses wird an jenem Auferstehungstag geschehen, wenn „dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15,53). Doch hat Gott in seinem Erlösungsplan gewisse Wohltaten für unsern Leib vorgesehen, nämlich das Vorrecht der göttlichen Heilung. Die vollkommene Wiederherstellung der Seele zum Ebenbild Gottes und die Heilung des Körpers sind Vorrechte einer gründlichen Bekehrung. Dazu kommt eine ewige Glückseligkeit einst in der Ewigkeit. Welch ein Plan! Und dies alles durch Christus! ■

Der einzigartige Christus

Einzigartig in seiner Art und Würde steht Christus inmitten der Menschheit

Nie hat es einen Menschen gegeben, der ihm, Christus, gleich gewesen wäre, niemals, nein, niemals! In seiner Geburt, in seinem Leben, in seiner Natur, in seinem Tod und in seinem Einfluss steht er einzig da, einzig unter allen Menschenkindern. Der erste Adam war in Unschuld geschaffen worden, und es war kein Flecken oder Tadel an ihm, bis er in die Sünde fiel. Aber kein Kind Adams hat seitdem, ohne die erbliche Sünde mit sich herumzutragen, auf dieser Welt gelebt. Nur Christus, der zweite Adam, ist der fleckenlose Menschensohn, der heilige Sohn Gottes.

Er war einzigartig in seiner Geburt

Nie wurde ein Mensch geboren wie er. Er wurde als Kind geboren, aber von einer Jungfrau. Die Propheten hatten das vorausgesagt, und die Schreiber der Evangelien bestätigten, dass es so war. Das „Wort“ musste Fleisch werden und unter uns wohnen.

Christus wurde der Mittler, der zwischen Gott und den Menschen die ursprüngliche Verbindung wieder herstellen konnte. In ihm begegnet Gott dem Menschen, und in ihm begegnet der Mensch Gott. Um solch ein Mittler sein zu können, musste er Mensch und Gott zugleich sein. Und das geschah in seiner jungfräulichen Geburt.

Er war einzigartig in seinem Leben

Nie hat ein Mensch so gelebt, wie er gelebt hat. Sein Leben war absolut ohne Sünde. Er behielt, was Adam verlor. Die Schlange, Satan, kam zu ihm in die Wüste genau so, wie sie zu Adam in den Garten kam, und versuchte ihn, von der „verbotenen Frucht zu essen“. Aber er „aß“ nicht.

Er mied nicht nur das Böse, sondern ging umher, predigte und half den Menschen. Viele Menschen haben große Gedanken und Wahrheiten zum Ausdruck gebracht, sie aber nicht ausgelebt. Doch Jesu Leben stimmte mit seinen Lehren überein. Jeder Schritt, den er tat, als er auf dieser Welt wandelte, jedes Wort, das er sprach, jede Tat seines Lebens besserte die Welt

und erleuchtete sie.

„Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8,46). Wer in der gesamten Weltgeschichte könnte diese Frage stellen, und das noch vor seinen bittersten Verklägern? Am Ende seines Lebens, als die Menschen seinen Tod forderten, musste der Richter, der ihn zum Tod verurteilte, die Worte aussprechen: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Johannes 18,38).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch!“, das war die Autorität, die er seinen Worten gab. Die größten unter den Propheten konnten nicht mehr sagen als: „So spricht der Herr!“ Aber Jesus brauchte sich auf keine andere Autorität zu berufen, denn er war mehr als ein Prophet. Er war Gott und konnte in eigener Autorität reden.

Er war einzigartig in seiner Natur

Seine Geburt beweist seine menschliche Natur. Er war eine Einheit wahrer Menschlichkeit und vollkommener Göttlichkeit. Er war Mensch, wie Adam und Eva, aus der Hand Gottes hervorgegangen. Die Worte „Gottes eingeborener Sohn“ können nur bedeuten, dass er in seiner Natur göttlich war, und zwar in dem Sinn, dass er Gott war und Gott ist.

Seine Jünger nannten ihn den Sohn Gottes, aber er selbst nannte sich „des Menschen Sohn“. Über sechzigmal kommt der Name „Sohn Gottes“ im Neuen Testament vor. Aber nur an zwei oder drei Stellen nennt er sich selbst mit diesem Namen.

Er war Gott, geoffenbart im Fleisch. Er und der Vater waren eins, eins in der ewigen Gottheit. Er selbst sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,30). Wie konnte er nur ein „guter Mensch“ sein? Wäre er nicht mehr als das gewesen, dann hätten seine Feinde recht gehabt, als sie behaupteten, dass er der Gotteslästerung schuldig war und den Tod verdiente.

Er war einzigartig in seinem Tod

Nie starb ein Mensch so wie er. Christus starb für unsere Sünden. Er starb stellvertretend für uns. In seinem Tod bezahlte er die Schuld, die unsere Sünden ►

aufgehäuft hatten. Weil er starb, kann Gott gerecht und gleichzeitig der Richter der Gottlosen sein. „Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Römer 5,8). Sein Tod war ein Tod aus Liebe und zeigt uns die große Liebe Gottes.

Jesus starb freiwillig, und er wurde ein Sieger über den Tod. Er überwand den Tod, raubte ihm seinen Stachel und dem Grab seinen Sieg. Kein Wunder, dass Rousseau, der große französische Ungläubige, ausrufen musste: „Dieser Jesus starb wie ein Gott!“ Ja, ganz gewiss, denn er ist Gottes Sohn, der Ewige und Unwandelbare!

Er war einzigartig in seinem Einfluss

Betrachten wir ihn in seinem Triumphzug, wie er durch all die Jahrhunderte hindurch voranschreitet. Viele Millionen sind ihm seit seinem Erdenwandel gefolgt! Er ist derselbe, den sie kreuzigten, und er wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Lieber Leser, hast du ihn erkannt, den wunderbaren Heiland, den Herrn und König, dem allein alle Ehre gebührt? O, bete ihn an und folge auch du ihm treulich, bis du vom Glauben zum Schauen kommst! ■

E. Martin



Gottes Sohn wird Mensch

Seit dem Fall Adams tragen alle seine Nachkommen die Wurzel des Bösen in sich. Gott jedoch ist gnädig. Er hat den Menschen nicht nur ein Gesetz gegeben, dass sie von ihren Sünden überzeugt werden, sondern er schuf auch einen Plan für die Erlösung von ihren Sünden.

Warum erwählte sich Gott das Volk Israel? Warum sandte er die Propheten, deren Worte das Alte Testament füllen? Warum ordnete er die vielen verschiedenen Opferformen an? All dieses bereitete den Weg für Jesus. Und als alles fertig war, kam Gottes Sohn auf die Erde, und all die brennenden Hoffnungen und Prophezeiungen auf den Messias waren erfüllt. Jesus war Mensch geworden, und der wunderbare Plan der Erlösung konnte nun in Kraft treten.

Warum war es nötig, dass Jesus auf die Erde kommen musste, um die Menschen zu erretten? War die Kraft Gottes ohne Mittler begrenzt? Konnte Gott in seiner Allmacht nicht eine Möglichkeit finden, dass Menschen wiedergeboren werden, ohne dass der Sohn Gottes als derart herabgewürdigt erschien? War die Erniedrigung Jesu wirklich notwendig?

Warum musste Gott als unser Erlöser Mensch werden?

Obwohl niemand Gott je gesehen hat, so wurde doch durch Jesus Christus das Wort Fleisch und „wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14).

Während Gott in alten Zeiten oft seine Herrlichkeit und Majestät seiner auserwählten Nation, dem Volk Israel, offenbarte, so hatten die Israeliten von dem wahren Charakter und der persönlichen Natur des Allmächtigen keine wirkliche Vorstellung. Die jüdische Ansicht von Gott glich mehr einem Bild, das man dunkel in einem Spiegel sieht. Ihre vielen Einrichtungen waren nur ein Vorbild auf Christus, der die eigentliche Offenbarung Gottes ist.

Als Heiler der Kranken und Befreier von dämonischen Mächten offenbarte Jesus die überfließende Gnade Gottes. Als Gebieter der Meereswellen bekundete er deutlich die Wahrheit, dass Gott der Herrscher aller Natur ist. Als Auferwecker der Toten zeigte er, dass Gott Tod und Leben seiner Geschöpfe absolut in seiner Hand hat. Als Offenbarer der Heuchelei der Schriftgelehrten und Pharisäer bekundete er allen die wahre Gerechtigkeit der göttlichen Regierung. Immer wieder lehrte Jesus, dass jeder Bürger des Reiches Gottes den Vater in sich wohnen haben muss und gab damit der Welt einen ganz neuen Blick auf Gottes Gegenwart in uns. Das Größte von allem aber war: Jesus starb für alle Menschen und bewies damit die ewige Liebe Gottes für die Menschheit. Wahrlich: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kolosser 2,9).

Durch die Menschwerdung konnte sich Gott mit den Menschen verbinden.

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lukas 19,10). Wie hätte er die Verlorenen suchen und retten können, wenn er nicht zu ihnen gekommen wäre, um mit ihnen wie ein Freund mit Freunden zu verkehren? Jesus wollte der Diener der Menschen sein, ein Helfer in Krankheit, ein Tröster in Unruhe und Furcht. Ja, er wollte ihnen alles in allem sein, wo immer sie Hilfe benötigten.

Vor vielen Jahren nahte sich ein Staatsminister einem damaligen Kaiser mit der Bitte, durch Geldmittel eine schreckliche Hungersnot im Lande zu mildern. Die Ernte war sehr spärlich gewesen, und Reis und Korn waren verbraucht. Der Kaiser wandte sich erstaunt zu dem Minister und fragte ihn, warum die Leute nicht eine Zeit lang von Fleischkost leben könnten. Liebt doch der Herrscher selbst das Fleisch mehr als Gemüse und Reis. Aber in seiner separierten, erhabenen Stellung konnte er sich nicht vorstellen, dass es auch wenig Tiere geben müsse, wenn es auch an der Vegetation fehlte, und dass die wenigen, ►

die noch übrig geblieben waren, überaus teuer sein müssten. Er war seinen Untertanen nie auf ihrer Stufe begegnet und hatte nichts mit ihnen gemeinsam. Darum konnte er in keinem Maß mit ihnen mitfühlen.

Vergleiche seinen Stand mit dem unseres liebenden, mitleidigen und gnädigen Herrn, der nicht anders kann, als „Mitleiden zu haben mit unseren Schwachheiten“ (nach Hebräer 4,15).

Die Menschwerdung war notwendig, damit Christus unsere Sünde auf sich nehmen konnte.

Die Menschen hatten gesündigt, darum mussten sie für ihre Übertretungen bestraft werden, sonst wäre Gottes Gesetz kraftlos. Es war unmöglich, die Sünde der Menschen ohne eine Versöhnung hinwegzunehmen, ohne gleichzeitig die Gerechtigkeit Gottes zu missachten. Doch Jesus kam und nahm Menschengestalt an, auf dass durch sein Werk auf Golgatha alle Menschen gerettet werden können. Kein anderes Wesen als ein Mensch war zu diesem Werk in der Lage. Sonst hätte diese Tat niemals die Sünden sterblicher Menschen sühnen können. „Daher musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes“ (Hebräer 2,17).

Als Mensch ist Jesus uns ein Vorbild geworden.

„Weil auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild hinterlassen hat, dass ihr nachfolgen sollt seinen Fußstapfen“ (1. Petrus 2,21). Wenn Christus nicht auf die Erde gekommen wäre, würde uns sein vollkommenes Vorbild im täglichen Leben fehlen, das uns lehrt, dem hohen und vollkommen Gesetz zu folgen. Zum Beispiel seine nie fehlschlagende Liebe für Sünder und sein großmütiges Verhalten, wenn er von seinen Feinden gehasst und verleumdet wurde.

Warum musste der Sohn Gottes Mensch werden?

Sein hoher Stand. Sündigen wir gegen unseren Bruder, der auf gleicher Stufe wie wir steht, so brauchen wir keinen großen Mittler für die Aussöhnung. Sollten wir jedoch dem Oberhaupt unseres Landes

Unrecht getan haben, wird diese Beleidigung nach ganz anderen Maßstäben bewertet. Der Unterschied zwischen einer Übertretung gegen einen Bruder und gegen einen Vorgesetzten ist noch nichts im Vergleich mit der Größe unserer Sünde, durch die wir ein Gebot des allmächtigen Gottes verletzt haben. Kein Konfuzius und kein Gautama Buddha, die auch nur Menschen und Sünder waren, können ihre Nachfolger erlösen. Es ist nur Jesus Christus, der von Anfang an bei Gott war, der befähigt ist, die Sünden der Menschen hinwegzunehmen.

Sein gnädiger Charakter. Kein Mensch, sei er ein Weiser oder ein Philosoph, kann sich selbst erlösen, denn alle sind unter dem Gesetz der Sünde. Die Engel können die Menschen auch nicht erlösen. Von Anfang an war der Sohn mit dem Vater eins und war selbst Gott. In seiner unvergleichlichen Güte entwarf der Vater im Himmel einen Plan, wodurch der Mensch wieder zur Heiligkeit erhoben werden sollte. Und Jesus stimmte diesem Plan zu, indem er auf diese Erde kam und sein Leben für die Menschen hergab. Dadurch zeigte er seine Güte, Gnade und Liebe.

Seine Autorität. Der Teufel besitzt große Macht, Menschen zu verführen. Darum musste der Erlöser der Menschen ihn besiegen. Jesus besaß göttliche Autorität in allem, was er tat, und er war ohne Sünde. In Hebräer 4,15 lesen wir, dass Jesus „versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“. Nicht nur besaß er die Macht, die Sünde zu überwinden, sondern er überwand auch den Tod und die Macht der Finsternis durch seine Auferstehung und machte damit sein Erlösungswerk vollkommen.

Dank sei Gott, dass Jesus vom Himmel auf die Erde gekommen ist, unsagbare Leiden erduldet und die ewige Liebe Gottes offenbarte, damit wir ewiges Leben haben können! „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). ■

T. C. Dong

Was das *Heil* in *Christus* für uns tut

Ein heruntergekommener Alkoholiker kam in einen Gottesdienst einer kleinen Versammlung. Seine Sünden lasteten so schwer auf ihm, dass das Leben für ihn nichts Anziehendes mehr hatte. Selbst die Vergnügungen, denen er bis jetzt nachgegangen war, ekelten ihn an. Während er der Botschaft vom Kreuz lauschte, wurde sein hartes Herz erweicht. Er fiel auf seine Knie und fing an, um Gnade und Vergebung zu flehen. Der Herr, der reich an Gnade und Erbarmen ist, nahm sich seiner an und vergab ihm seine Sünden. Als ein neuer Mensch, mit dem Frieden Gottes im Herzen, machte sich der Mann auf den Heimweg. Das große Elend, das in seinem Heim bisher geherrscht hatte, musste weichen, und Glück und Frieden hielten Einzug.

Der Herr Jesus streckt seine rettende Hand allen entgegen, die willig sind, sie zu ergreifen und sich retten zu lassen und die Bedingungen in seinem Wort zu erfüllen. Bei ihm gilt kein Ansehen der Person. Alle können kommen und das Wasser des Lebens frei und umsonst annehmen. Alle, ob klein oder groß, ob reich oder arm, gebildet oder ungebildet, müssen in derselben Weise zu Gott kommen und dieselben Heilsbedingungen erfüllen, wenn sie das Heil in Christus erlangen wollen. Leider wissen viele Menschen gar nichts von den Segnungen des Heils. Sie sehnen sich nach Glück, Ruhe und Zufriedenheit, suchen diese aber auf verkehrtem Wege.

Lieber Leser, wenn du die Freuden des Heils noch nicht kennst und noch nicht erfahren hast, wie köstlich es ist, das Wohlgefallen Gottes auf dir ruhen zu haben, dann wisse: Jesus streckt seine liebende Retterhand nach dir aus. Lass dich von ihm retten!

„O kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jesaja 1,18). Ja, der Herr will uns von aller Sünde rein waschen. Er wird keinen einzigen Flecken zurücklassen. Selbst solche, die ganz tief gesunken und von Menschen ausgestoßen und verachtet sind, können gereinigt und auf den Weg des Lebens gebracht werden, wenn sie sich in aufrichtiger Reue und Buße zu Gott wenden.

Wie lange willst du, der du noch fern von Gott bist, warten? Er will ja nur dein Bestes. Er will dich frei machen von dem Tyrannen, dem du jetzt dienst, dem Teufel, der bemüht ist, dich ins Verderben zu stürzen. Er bietet dir die herrliche Freiheit der Kinder Gottes an. Willst du lieber in der Sklaverei der Sünde bleiben? Was willst du tun, was ziehst du vor?

Manch ein Heim ist schon völlig umgewandelt worden. Die schwarzen Wolken des Elends und des Leides mussten weichen und Licht vom Himmel leuchtete hinein. Wo Zwietracht, Hass und Streit wohn-

ten, zogen Eintracht, Liebe, Freude und Friede ein. Das bewirkt das Heil in Christus. Jeder, der das Heil empfängt, wird umgewandelt, er wird ein neuer Mensch. Nichts anderes ist so wertvoll und köstlich und von solch hoher Bedeutung wie dieser heilende Balsam des Heils in Christus!

Die Liebe Gottes kann traurige und gebrochene Herzen heilen. Dazu ist Jesus in diese Welt gekommen, „zu heilen die zerbrochenen Herzen“ (nach Lukas 4,18). Er hat dieses während seines Erdenlebens bewiesen, und seine Liebe ist heute noch dieselbe. Sie ist unermesslich und kennt keine Grenzen. Jesus liebt dich und will dich von deinen Sünden erretten, dich glücklich und selig machen. Er will dir die große Last abnehmen, die dein Herz bedrückt, und Freudenöl in dasselbe gießen. Das Heil, das Christus am Kreuz erworben hat, ist für alle Menschen da. An jeden, „der da will“, ergeht die Einladung.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Bei Jesus finden alle Müden Ruhe. Er wartet darauf, dass sie kommen. Arme, müde Seele, zögere doch nicht länger, zu ihm zu kommen, damit er dir Ruhe geben kann. Denn „wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr“ (Psalm 103,13) über die, die demütig zu ihm kommen und ihn um Hilfe anrufen. ■

J. T.

Erlösung – unvergleichbar – einzig

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,16)

Wohl kein anderer Vers in der Bibel ist so bekannt, so vielsagend und so verheißungsvoll! Hier wird uns der göttliche Heilsplan so einfach, so klar und deutlich vor Herz und Augen geführt. Dieser Vers zeigt uns Gottes überwältigende Liebe, seine wunderbare Erlösung, die einzig und unvergleichbar für alle Menschen und alle Generationen und Zeiten dasteht und bis in alle Ewigkeit Bestand hat.

Hier ist nun ein Versuch, wenigstens auf einen Teil der göttlichen Wahrheit hinzuweisen:

Also hat Gott – der größte Herr, der Allerhöchste!

Wer ist hier auf Erden imstande, den Unwandelbaren, Ewigen, Unveränderlichen, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde in seiner Größe zu beschreiben? Gottes Wort öffnet uns einen Spalt und zeigt uns den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzend und umgeben von großen Engelscharen, von Seraphinen, die einander zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“ (Jesaja 6,1-3).

Die Welt – die größte Zahl!

Wir können die Finger an der Hand, ja Tage, Menschen und Jahre zählen. Auch wird uns die Zahl der Einwohner von Dörfern, Städten, Ländern und Völkern mitgeteilt. Doch hier geht es um Gottes Erlösungsplan, und Gott will, „dass allen Menschen

geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4).

Alle Menschen, alle Nationen, alle Generationen sollen aus ihrer Schuld und Sünde gerettet werden und Erlösung durch das Blut des Lammes finden. Das ist die größte Zahl!

O, lieber Leser, Gott möchte auch dich und mich in dieser großen Zahl sehen!

Geliebt – die größte einzigartige Liebe!

Wir sprechen vom Liebhaben, „Jemandem-wohlgesinnt-Sein“. Ja, von Mutterliebe, Elternliebe, Bruderliebe, Nächstenliebe, von der Liebe zwischen Braut und Bräutigam, die Liebe, die Mann und Frau verbindet. Doch gleichzeitig wissen wir von fehlgeleiteter Liebe, von menschlicher Untreue, sogar von Liebe zum Bösen, die Gottes Gericht herausfordert.

Doch Gottes Liebe ist die größte, unwandelbare, ewige Liebe. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31,3). „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb“ (Jesaja 43,4).

Ja, „daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4,9).

Dass er seinen eingeborenen Sohn – das ist die größte aller Gaben!

Wie haben wir uns als Kinder zu Weihnachten und zum Geburtstag über alle Gaben und Geschenke gefreut! So ist Gott der Geber aller Gaben, aber die größte Gabe ist sein Sohn.

Gott prüfte Abrahams Glauben und Gehorsam, als er seinen Sohn Isaak zum Opfer bringen sollte. Doch als er die Prüfung bestand, durfte Abraham als Ersatz einen Widder opfern. Doch Gott hat „auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“ (Römer 8,32). Ja, „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Korinther 9,15). Hast auch du diese größte aller Gaben angenommen und hältst du sie wert?

Gab – das ist die größte Verheißung!

Im Garten Eden hat Satan im Bild der Schlange Eva so viel versprochen, aber es war eine Halbwahrheit, ein Betrug. Und dieser Betrug brachte den Sündenfall und die Trennung von Gott und die furchtbare Not über alle Menschen. Aber wenn Gott etwas verspricht, und der Herr Jesus sein Wort mit „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch!“ beginnt, dann ist das die volle Wahrheit.

Als Jesus geboren wurde, erfüllte sich die größte Verheißung. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4,4). Und mit Jesus Christus erfüllen sich alle Verheißungen Gottes. Gott ►



gab, Gott gibt, Gott vergibt!

Ja, lieber Leser:

*Nimm, er steht da
mit geöffneten Händen,
nimm aus der Fülle,
die Jesus dir gibt!
Gnade um Gnade
will reichlich er spenden;
nicht weil du's wert bist, nein, weil
er dich liebt!*

Auf dass alle – die größte Einladung!

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her!“ (Jesaja 55,1). Und als Jesus auftrat, hat er immer wieder gerufen: „Komm, folge mir nach!“ Und: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11,28).

Zur königlichen Hochzeit sandte der Herr seine Diener und Knechte aus: „Kommt zur Hochzeit!“ Und

als so viele diese Einladung verachteten, da erfolgte der Befehl: „Gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet!“ (Matthäus 22,9). „Lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden“ (Lukas 14,13). „Auf dass alle“, ja, das ist die größte Einladung, die heute verkündigt werden soll!

Die an ihn – die größte und höchste Person!

Da sind so viele Namen, so viele Große, so viele Götter, die verehrt, oft sogar angebetet und so hoch erhoben werden. Aber nur einer ist da, der der gesamten Menschheit sagen kann: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18). Nur einer ist da, von dem alle Engel verkündigten: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offenbarung 5,12). Und die Apostel bezeugten: „Und

ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,12).

Glauben – die größte Einfachheit!

Was machen doch so viele Menschen in der Welt? Wallfahrten und Reisen zu heiligen Flüssen und Orten, Bußübungen, sogar Selbstverstümmelung, um einen gnädigen Gott zu finden.

Tausende, ja Millionen Menschen haben in all den Zeiten versucht, mit ihren eigenen Kräften, mit ihren Werken eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Nein, nicht Werke, sondern der Glaube zählt! „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Römer 10,10). Der Glaube von ganzem Herzen, ja der einfache, kindliche Glaube! ▶

*Der Glaube an Jesus
gibt Leben allein
und führt in den
himmlischen Strom uns hinein.
Aus Satans Gewalt hat
uns Jesus erlöst
und hat in sein ewiges Reich
uns versetzt.*

Nicht verloren gehen – die größte Rettungsaktion!

Ja, fast täglich hören wir von der Rettung Schiffbrüchiger, Rettung von Verschütteten durch Erdbeben, Rettung auf den Straßen und auch wie Hubschrauber und Ambulanzen Verunglückte versuchen zu retten. Aber wie begrenzt sind doch diese menschlichen Rettungsaktionen!

Aber Gott hat seinen Sohn, Jesus Christus, gesandt, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Der himmlische Vater hat in Christus die größte Rettungsaktion gestartet. Petrus schreibt: „Und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1,18-19).

Sondern – das ist der größte Unterschied!

Jeder Mensch steht vor der Wahl und hat zu entscheiden, ob er Gottes Stimme hören, annehmen, glauben und folgen will. Oder ob er die göttliche Einladung und Jesu Opfer und sein Blut missachtet, ablehnt und dadurch sein eigenes Verderben wählt. Der Prophet verkündigt: „Und ihr

sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (Maleachi 3,18).

Ja, das ist der größte Unterschied! „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Johannes 3,36).

Mein lieber Leser, siehst du den gewaltigen Unterschied? Denn am jüngsten Tag wird der Herr zu denen zu seiner Rechten sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Und denen zur Linken wird er sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (Matthäus 25,34+41). Wo wirst du in der Ewigkeit sein?

Das ewige Leben – der größte Reichtum!

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16,26).

Alles auf Erden ist vergänglich und vergeht. Und ein jeder von uns weiß: Wir sind nackt geboren und werden beim Sterben auch nichts mitnehmen. Doch wer wird Anteil haben an allen himmlischen Gütern und dem größten Reichtum in der Ewigkeit?

Wir finden diese Antwort: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8,17).

Ja, lieber Leser, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2,9-10).

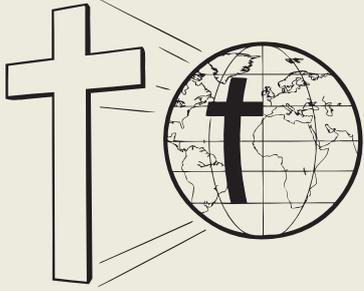
Haben – die größte Gewissheit!

Viele auf Erden haben eine Religion, aber sie haben keine Gewissheit. „Ich hoffe, dass ich selig werde; ich denke, ich bin besser als die andern, so glaube ich, es wird schon gehen!“

Mit dem Apostel dürfen wir ausrufen: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3,14). „Wir wissen, dass wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Johannes 5,19).

Mit dem Apostel Paulus dürfen alle Kinder Gottes bezeugen: „An welchem [Christus] wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Epheser 1,7). O, selige Gewissheit: Jesus ist mein!

Lieber Leser, für uns alle ist das wunderbare Wort in Johannes 3,16 geschrieben! Glaube es, lebe es, und du wirst selig werden!



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Die Hirtendienste Jesu

Ein Hirte hat einen besonderen Beruf. Er hat eine ganz innige Beziehung zu seinen Schafen. Er kennt sie und sorgt sich aufopferungsvoll um sie. Der Psalmist David, der selbst Hirte war, wusste, wovon er spricht, als er sagte: „Der Herr ist mein Hirte...“

In Johannes 10,12 nennt Jesus sich „der gute Hirte“. Unter dem Bild eines Hirten haben ihn Kunstmalere auch wiederholt dargestellt. Vielen von uns ist vor allem das Bild bekannt, wo Jesus inmitten einer Schafherde steht und ein Lamm in seinen Armen trägt. Dieses Bild will an den eigentlichen Hirtendienst Jesu erinnern. Es stellt aber auch die kurzgefasste Lebenschronik eines Christen in vier bedeutenden Punkten dar: verloren – gesucht – gefunden – heimgetragen.

Gerade zu diesem Zweck war Jesus in die Welt gekommen. In Wehmut sah er die irrende, verlorene Menschheit. Matthäus bezeugt: „Als er die Volksmengen sah, jammerten sie ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9,36). Dieser Hirte will er sein, denn er nennt sich selbst den guten Hirten. Und in Lukas 19,10 lesen wir: „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Das Hirtenbild Jesu stand schon den alttestamentlichen Dichtern und Propheten vor Augen. Durch den Propheten Hesekiel sagt der Herr: „Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll“ (Hesekiel 34,23). Und David singt in Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ So sah man Jesus vollamtlich im Hirtenberuf stehen und hilfreichen, gesegneten Hirtendienst ausrichten.

Er geht den Verlorenen und Verirrten nach.

Wie weit und wie tief sich ein Mensch in der Gottesfremde verirren kann, ist uns aus eigener Erfahrung bewusst. Jesaja sagt in Kapitel 53,6: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Eine Verirrung kann schnell zur Panik und Hoffnungslosigkeit führen. Stellen wir uns einmal einen verirrtten Wanderer in der einsamen Wüste vor. Wie entsetzlich muss der Augenblick sein, wo ihm bewusst wird, dass er sich verirrt hat. Welche Angstgefühle mögen da sein Herz erfassen! Solch ein Verirrter steht nämlich in höchster Lebensgefahr.

Und das ist auch der Zustand eines geistlich verirrtten Menschen. In dieser Lage der tiefen Verlorenheit kann es keinen größeren Trost geben als den, dass wir einen Hirten haben, der den Verirrten nachgeht. Und dieses Bewusstsein bringt Hoffnung und stellt die einzige Möglichkeit der Rettung in Aussicht.

Der gute Hirte sucht das Verirrte, bis er es findet.

Diese Tatsache stellt Jesus in seiner Gleichnisrede in Johannes 10 heraus und zeigt damit, welchen hohen Wert er in einer Menschenseele sieht. Ungeachtet aller Mühe und Kosten will er den Einzelnen suchen, bis er ihn gefunden hat. Er ist bereit, die 99 auf dem ▶



Weideplatz zu lassen und sich um die Verlorenen zu kümmern. Er findet sie versunken in Lüsten und Lastern, in allerlei Torheiten und Ungewissheiten, in den Klüften und Steinen der Verstocktheit und Hartherzigkeit, in den Löchern der Unreinheit und Unzucht und im Dornengestrüpp der Verzagtheit und Lebensmüdigkeit. Es ist aber dennoch kein Fall hoffnungslos, denn der gute Hirte sucht in seiner Liebe und Gnade jeden, bis er ihn findet.

Er trägt das Schaf auf seiner Schulter heim.

Welch ein anmutiges Bild! Ein Schaf zählt zu den wehrlosen und unbeholfenen Tieren der Erde. Es findet aus seiner Verirrung selten von alleine wieder zurück. Und darum muss es durch den Hirten gesucht, gefunden und heimgebracht werden. Als Väter und Mütter, als Seelsorger und Beter flehen wir daher oft: „Herr, gehe den Verirrten und Verlorenen nach!“

Obwohl Jesus den Menschen mit einem Schaf vergleicht, so ist er in Wirklichkeit doch kein Schaf, sondern ein moralisches Wesen mit einem freien Willen. Er schlägt gewöhnlich ganz bewusst die mancherlei Irrwege ein. Und es hängt auch ganz von seiner

Einstellung ab, ob Jesus ihn aufheben, retten und heimbringen kann. Wir wissen, dass Jesus in seinem engsten Jüngerkreis ein „verlorenes Kind“ hatte. Und tiefbewegt hören wir ihn beten: „Solange ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren außer dem Sohn des Verderbens“ (Johannes 17,12). Judas war fraglos in Jesu Fürbitten eingeschlossen, aber trotz aller Hirtendienste war er doch verloren.

Der Hirtendienst ist schwer. Ein Prediger begegnete an der Straße einem armen Mann, der auf seinen Knien Steine klopfte. „Ach, Freund, Sie sind bei einer schweren Arbeit“, sagte er, „aber sie gleicht der meinen. Sie haben Steine zu brechen, und ich auch.“ „Ja“, antwortete der Mann, „wenn Sie harte Herzen brechen wollen, so müssen Sie es tun wie ich – auf den Knien.“

Sollten solche Hirtendienste erfolglos bleiben? Auch an dir? Sag, wer soll dich aus deiner Verlorenheit, Hilflosigkeit und Verzagtheit herausretten? Jesus will Hirtendienst an dir tun! Ergreife die Retterhand und lass dich aufheben und heimtragen! ■

Das Zeugnis des blinden Hindu

In Allahabad, einer großen, am Zusammenfluss der heiligen Ströme Ganges und Yamuna gelegenen Stadt Vorderindiens, die alljährlich von vielen tausend Pilgern besucht wird, lebte ein junger Hindu. Er war ein armer Mensch, der schon durch sein Äußeres Mitleid erweckte. Sein Gesicht war von Pockennarben entstellt; dabei war er blind. Die böse Krankheit hatte ihn schon in früher Kindheit befallen und ihm das Augenlicht geraubt. Jahre waren seitdem vergangen.

Eines Tages redete ihn ein Missionar auf der Straße mit den Worten an: „Weißt du, wer der Herr Jesus ist?“

„Ich habe seinen Namen vor längerer Zeit gehört“, antwortete der Blinde, „bitte, erzähle mir mehr von ihm.“

Der Missionar kam dieser Aufforderung gerne nach. Er begann, dem gespannt lauschenden jungen Menschen die alte und doch immer wieder neue Geschichte von dem Sohn Gottes zu erzählen, der in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten. Mit besonderer Wärme weilte er bei der Erzählung vom guten Hirten, der das Verlorene sucht, bis er es findet.

Während er erzählte, veränderte sich das Gesicht des Blinden auffallend. Seine entstellten Gesichtszüge verschönte ein frohes Lächeln. Als sein Ohr die herrlichen Dinge vernahm, begann in dem durch

Aberglauben verfinsterten Herzen die Erkenntnis der Liebe Gottes zu tagen, gerade so wie nach finsterner Nacht die Sonne am Morgen strahlend aufgeht. Überraschend schnell fasste der arme Blinde das Gehörte auf.

„Oh“, rief er, nachdem der Missionar geendet hatte, „ich muss ihm angehören, ja, ich gehöre ihm an! Ich will getauft werden. Nicht länger soll man mich mit meinem alten Namen rufen. Ich will David heißen. Gerade so wie David möchte ich von seiner Liebe und Gnade singen.“

Der Missionar hatte nämlich bei seiner Erzählung auch von David gesprochen, dem Dichterkönig aus alten Zeiten, der so viel Herrliches von dem kommenden König gesagt und gesungen hat. Ihm wollte unser junger indischer Freund gleichen. Von diesem Tage an konnte man den blinden Hindu häufig bei seinem Lehrer sehen. In den Augen der Menschen war er noch immer der arme, bedauernswerte Mann von früher; in Wahrheit aber war er ein anderer, ein neuer Mensch geworden. Natürlich blieb er blind, was sein äußeres Sehvermögen anbelangte, aber seine geistlichen Augen waren weit geöffnet worden. Er hatte einen Blick ins Heiligtum getan, und was er da gesehen hatte, das ließ sein Herz überfließen vor Freude.

Jeden Tag besuchte er den Missionar, um sich dort sein „tägliches Brot“ zu holen – nicht Speise für

den Leib, sondern Lebensbrot: ein Abschnitt aus dem Wort Gottes, den sein Lehrer ihm vorlas und worüber er dann den ganzen Tag nachsinnen konnte.

Eines Morgens, als er wieder wie gewöhnlich zu dem Missionar kam, sah er sehr bekümmert aus. Da dies bei ihm etwas ganz Ungewöhnliches war, fiel es seinem Freund sogleich auf, und er erkundigte sich, was denn vorgefallen sei.

„Ach, Herr!“, sagte David, wie er, seinem Wunsch gemäß, von dem Tage seiner Bekehrung an genannt wurde, „ich wollte, ich könnte lesen!“

„Aber, David“, erwiderte der Missionar verwundert, „du musst dir doch nichts Unmögliches wünschen. Du bist doch blind.“

„Ja, das ist wahr“, antwortete David, „aber ich habe gehört, man habe eine Schrift erfunden, die auch blinde Leute lesen können, und es soll sogar eine Bibel geben, die in dieser Schrift gedruckt ist. Kannst du mir darüber nichts sagen?“

Das konnte der Missionar schon, aber er sah keine Möglichkeit, seinem armen Schüler eine solche teure Bibel zu verschaffen. Er hielt es daher für besser, ihm seinen Gedanken auszureden als ihm Hoffnungen zu machen, deren Erfüllung zumindest sehr zweifelhaft war. Aber David ließ sich nicht abweisen. „Herr“, bat er in rührendem Ton, „willst du nicht mit mir beten, dass mein ▶

himmlischer Vater mir sein Buch sendet und mich darin lesen lehrt?“ Diese Bitte konnte der Missionar nicht abschlagen. Sie knieten nieder und beteten, aber, wie der Missionar nachher bekannte, tat er es mit wenig Glauben an Erhörung.

Drei Monate vergingen. Wie zuvor kam David Tag für Tag, um sich sein „täglich Brot“ zu holen. Über seinen Wunsch ließ er jedoch nie mehr eine Silbe verlauten.

Eines Morgens saß der Missionar auf seiner Veranda. Da kamen rasche Schritte die Treppe herauf. Es wurde heftig an die Tür gepocht, und eine vor Aufregung zitternde Stimme rief:

„Bist du da, Herr?“

„Ja, was gibt’s?“

David trat ein. Man konnte ihm ansehen, dass er ganz erregt war.

„Herr“, rief er, „eben hat mir jemand auf der Straße dieses Paket in die Hand gegeben und gesagt: ‚Armer blinder Junge, schon lange fühle ich mich zu dir hingezogen. Hier hast du etwas; ich hoffe, es wird dir Segen bringen.‘ Was mag es sein, Herr? Öffne es doch, bitte schnell!“

Der Missionar schnitt den Bindfaden durch. Er erwartete, in dem Paket ein Kleidungsstück oder dergleichen zu finden. Aber wie war er überrascht, als er den Inhalt sah! In dem Umschlag lag ein Buch mit dem Titel: „Das Evangelium nach Johannes in Blindenschrift“.

Kaum wagte er seinen Augen zu

trauen. Wer aber beschreibt das Entzücken des armen Blinden, als er vernahm, was er erhalten hatte!

„Ich wusste es ja“, jubelte er, „ich wusste es ja, dass mein himmlischer Vater mir meine Bitte erfüllen würde, wenn ich nur Geduld hätte! Es ist das Buch meines Vaters, sein eigenes Geschenk!“

Damit drückte er das Evangelium an die Brust und küsste es lang und innig.

Das erste, was die beiden Männer jetzt taten, war, dass sie niederknieten, um dem Herrn für diesen neuen Beweis seiner Liebe zu danken. Dann ging David sogleich an die Aufgabe, lesen zu lernen. Da er so viel Lust und Liebe zur Sache hatte, machte er rasche Fortschritte. In verhältnismäßig kurzer Zeit überwand er die großen Schwierigkeiten und war bald imstande, wenn auch langsam, in seinem kostbaren Buch zu lesen.

Eines Tages – er konnte inzwischen fließend lesen – kam er wieder zu seinem Lehrer und sagte: „Ich kann jetzt lesen. Nun möchte ich aber das Herrliche, was mir täglich zuteil wird, nicht für mich allein behalten. Es gibt Hunderte in meinem Volk, die gerade wie ich nach diesem Buch verlangen.“

Und was denkt ihr nun, was er tat? Am folgenden Morgen band er sich sein Buch um den Hals, ging auf die Straße und begann, indem er seinen Zeigefinger über die Zeilen gleiten

ließ, mit lauter Stimme daraus vorzulesen. Einer der ersten Verse, die er las, war: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

Man kann sich denken, welch ein Aufsehen der Mann erregte. Einen Blinden auf der Straße lesen zu hören, ein solches Schauspiel gab’s nicht alle Tage. So fand er viele Zuhörer. Die meisten horchten allerdings nur aus Neugier. Viele lachten auch über ihn. Aber das kümmerte ihn nicht. Er war zufrieden zu wissen, dass auf diese Weise manche das Wort Gottes zu hören bekamen.

Und diese Liebe zu seinem Heiland und sein Wunsch, von ihm zu zeugen, erkaltete nicht. Nach einiger Zeit stellte sich David ganz in den Dienst des Herrn. Er ging von einem Ort zum andern und las überall Gottes Wort vor. Später wurde er Vorleser in einer Blindenanstalt, und viele seiner Leidensgefährten kamen durch ihn zum Glauben an den Herrn Jesus und wurden glückliche Kinder Gottes.

Hat diese Geschichte nicht jedem von uns etwas zu sagen? Ich denke, sie redet zu jedem persönlich. Dem einen sagt sie: Jesus, der gute Hirte, hat auch für dich sein Leben gelassen. Dem andern: Wenn dieser arme blinde Hindu einen Weg fand, seinem Herrn zu dienen, sollte es dann nicht auch für dich eine Möglichkeit dazu geben? ■

Aus: Samenkörner

Jung sein – und dem Herrn gefallen

Ich weiß nicht, ob dein Leben schon dem Herrn gehört oder ob du noch fern von ihm bist. Auch weiß ich nicht, wie alt du bist, vielleicht 15, 17, 20 oder älter? Das ist kein einfaches Alter. Man ist jung und wird daher von anderen manchmal nicht ernst genommen, hat seinen Platz irgendwie noch nicht gefunden und gehört nirgends richtig dazu. Von anderen wird man oft nicht verstanden - wie man fühlt und denkt. Manchmal fühlt man sich einsam und allein. Man hat viele Fragen und macht sich Gedanken, auch was das Gott dienen betrifft. Bin ich noch zu jung? Was kann ich schon bewegen? Ich werde eh nicht gebraucht.

Man sieht die Fehler anderer: Sieh mal, wie die sich verhalten! Die Bibel verlangt es doch anders! Da müsste man doch was sagen oder machen?! - Man scheint der Einzige zu sein, der alles klar sieht.

An manchen biblischen Aussagen und göttlichen Wahrheiten zweifelt man, anderes stellt man in Frage - gar nicht aus böser Absicht, sondern man möchte nur richtig begreifen und verstehen. Und dann ist da der jugendliche Eifer und der Wille, etwas zu bewegen. Oder ist es irgendwie von allem ein bisschen? Vielleicht kann es dir eine Hilfe sein, wenn wir uns gemeinsam einen Jugendlichen in deinem Alter ansehen, der Ostern hautnah erlebt hat. Du kennst ihn gut, es ist – Johannes.

Wer war er?

Laut Berichten von Zeitzeugen lebte Johannes noch, als Trajan römischer Kaiser war (98 - 117 n. Chr.). Man geht davon aus, dass er etwa 101 n. Chr. im Alter von 85 bis 90 Jahren starb. Wenn wir jetzt zurückrechnen, stellen wir fest, dass Johannes an Ostern höchstens 21 Jahre alt gewesen sein muss. Vergiss nicht, dass Johannes zu diesem Zeitpunkt bereits drei Jahre mit Jesus umhergezogen war. Somit dürfte Johannes sehr jung gewesen sein, als Jesus ihn in die Nachfolge rief, etwa in deinem Alter.

Johannes war aus Galiläa und half seinem Bruder Jakobus beim Fischen. Sein Vater hieß Zebedäus (Markus 3,17) und seine Mutter Salome. Dies erfahren wir, wenn wir erst Matthäus 27,56 und danach Markus 15,40 lesen (lies am besten in der Übersetzung von Schlachter 2000). In Johannes 19,25 werden vier Frauen erwähnt, die am Kreuz standen: Jesu Mutter Maria, ihre Schwester, dann Maria des Klopas Frau und Maria Magdalena. Wenn wir jetzt nochmal Matthäus 27,56 lesen, verstehen wir, dass Salome wohl die Schwester Marias war, was bedeuten würde, dass Johannes mit Jesus verwandt war. Wie Johannes selber in seinem Brief schreibt, scheint es so, als ob er außerdem mit dem Hohepriester verwandt war. Oder die Familien waren zumindest befreundet (Johannes 18,15). Interessante Punkte, die uns zu der Frage bringen:

Wie war er?

In den Evangelien ist Johannes meist der ruhige stille Jünger im Hintergrund. Man kann sagen, dass er sanftmütig und liebevoll war. Dies geht auch aus seinen Briefen deutlich hervor. Hinzu mag kommen, dass er nun mal der Jüngste war und sich schon deshalb im Hintergrund hielt. Aber er hatte noch andere Charakterzüge. Das sagt schon der Namenszusatz „Boanerges“ (Donnersöhne) aus, der ihm und seinem Bruder gegeben wurde. In Lukas 9,52-54 lesen wir warum. Als die Jünger mit Jesus in Samaria nicht freundlich aufgenommen wurden, schlugen Johannes und Jakobus ganz erregt und entrüstet vor, man solle Feuer vom Himmel fallen lassen, um diese Menschen zu bestrafen. Ja, da kommt der jugendliche Eifer deutlich hervor, der von Jesus erstmal in die richtigen Bahnen gelenkt werden muss.

Johannes gehörte mit seinem Bruder Jakobus und mit Petrus dem engeren Kreis des Herrn Jesus an. Immer wieder nahm der Herr diese drei extra mit und sie erlebten ihn in ganz besonderer Weise (z. B. auf dem Berg der Verklärung). Besonders zu dem wesentlich ►

älteren Petrus hatte Johannes ein sehr gutes Verhältnis. War Petrus ein Vorbild für ihn, weil er der Anführer der Schar war? Vielleicht bewunderte Johannes dessen Mut und Eifer? In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte begegnen wir ebenfalls beiden zusammen. Gemeinsam gehen sie in den Tempel, vor dessen Eingang sie im Namen Jesu einen kranken Mann heilen (Apostelgeschichte 3). Sie verkündigen den Auferstandenen und kommen daraufhin ins Gefängnis (Apostelgeschichte 4). Anschließend gehen sie nach Samaria, um dort die Geschwister im Glauben zu stärken (Apostelgeschichte 8,14-15). Für mich ist dieses Bild immer ganz besonders wichtig. Wie schön, wenn Jung und Alt gemeinsam dem Herrn nachfolgen und sich ergänzen.

Indirekt wird deutlich, dass der junge Johannes vieles auf sich nahm, um Jesus nachzufolgen. Er verließ nicht nur sein Elternhaus - denn schließlich hätten die Söhne dem Vater doch bei der Ernährung der Familie helfen müssen - sondern es gab noch weitere Herausforderungen. Die Bibel berichtet uns, dass selbst die

Brüder Jesu bis zu dessen Kreuzestod nicht an Jesus glaubten (Johannes 7,5). Zudem war er auch noch mit dem Hohepriester bekannt oder sogar verwandt. Ob das für ihn einfach war? Vielleicht hat man es ihm mit folgenden Aussagen schwer gemacht: „Wie kannst du Jesus nachfolgen und zu ihm halten? Er ist doch von Sinnen. Das ist ja peinlich. Halte dich lieber fern von ihm, wer weiß, wohin das führt. Du wirst da in etwas hineingerissen. Bring keine Schande über die Familie...“ Aber Johannes folgt Jesus. Er liebt ihn und sieht etwas, das ihn anzieht: Diese Liebe, Hilfsbereitschaft, dieser Ernst, dieses Reden in Vollmacht.

Johannes war auch der erste Jünger, der an den Auferstandenen glaubte (Johannes 20,6-8), und später ist es auch das Auge des liebenden Johannes, das beim gemeinsamen Fischzug den Herrn am Ufer erkennt (Johannes 21,7).

Fortsetzung folgt
Markus Schmelzle, Pforzheim (DE)

Eine Frage

Eine der nützlichsten Funktionen meines Smartphones ist tatsächlich die kleine LED Taschenlampe. Sie hat mich schon so oft gerettet, wenn ich irgendwo Licht brauchte und keine „richtige“ Taschenlampe zur Hand hatte. Mittlerweile brauche ich diese gar nicht mehr, denn mein Smartphone habe ich viel öfter dabei :)

Die Bibel sagt uns, dass Gottes Wort ein Licht auf unserem Weg ist. Wie oft hat mich dieses Wort schon gerettet. Geht es dir auch so? Kannst du dich an Situationen

erinnern, wo Gott deinen Weg mit einem Bibelvers erhellt hat?

Schreibe uns doch einfach, welcher Bibelvers dich kürzlich besonders berührt hat. Warum war das so? Was verbindest du mit diesem Vers? Oder erzähl uns einfach, welcher Vers dich im Moment am meisten beschäftigt, was er dir zu sagen hat oder welche Fragen er bei dir aufwirft? Wir würden uns riesig freuen, von dir zu hören.

Niko Ernst



Schreibe einfach an: jugend@evangeliumsposaune.org



Der Heiland, ein Helfer für alles

In einem fernen Land saß ein armes Mädchen in der Missionsschule weinend vor ihrer Aufgabe. Es wollte heute auch gar nicht klappen. Alles schien sie vergessen zu haben. Da kam ihr ein Missionar, der gerade die Klasse besuchte, zu Hilfe. Er wies sie auf den Heiland hin, den sie bitten und in der Not erproben dürfe. Kindlich vertrauend bat sie dann den Heiland, er möge ihr helfen. Als sie gebetet hatte, wurde ihr die Aufgabe plötzlich ganz klar. Und nun konnte sie alles fehlerlos niederschreiben. Dieses arme Mädchen wusste gewiss nicht, dass man alles dem Heiland im Gebet sagen kann.

Wenn wir nun ganz sicher gehen wollen, dann beten wir schon früh am Morgen. In unserer Bibel lesen wir vom Heiland, dass er ganz früh morgens, wenn es noch dunkel war, schon aufstand und betete. Niemand störte ihn dann. Durchs Gebet erlangte er immer die große Kraft, alle schweren Arbeiten zu erledigen.

Kaum hatte der Tag begonnen, so kamen schon die Leute und suchten ihn auf. In großen Mengen scharten sie sich um ihn. Jeder wollte ihn sehen und hören. Viele bekannten ihm ihre Sünden. Einmal war sogar ein Aussätziger in der Menge. Die Menschen be-

achteten ihn nicht, weil sie sich vor der schlimmen Krankheit fürchteten. Niemand gab ihm ein freundliches Wort oder sagte ihm „Guten Tag“. Aber der arme Mann bahnte sich einen Weg zum Heiland. Er hatte von ihm gehört, dass er helfen konnte. Er kniete vor Jesus nieder und bat: „Wenn du willst, kannst du mich heilen.“ Der liebe Heiland, der immer ein mitleidiges Herz hat und allen hilft, die zu ihm kommen, fürchtete sich nicht vor der schlimmen Krankheit. Er rührte ihn an und sagte: „Ich will es tun.“ Das kurze, aufrichtige Gebet des Kranken hatte der Heiland erhört. Der arme Mann stand auf und konnte gesund nach Hause gehen.

Ja, solch einen Heiland, zu dem wir alles bringen können und der auch unsere Gebete erhört, den möchten wir gewiss alle gerne haben. Sicherlich haben wir schon viel Gutes von ihm bekommen. Wäre es nicht schön, wenn wir ihm zum Dank dafür unsere Herzen geben würden? Wer singt von Herzen mit:

*So nimm unsre Herzen zum Opfer denn hin,
wir geben sie gerne mit fröhlichem Sinn,
und mache sie heilig und selig wie deins,
und mach sie auf ewig mit deinem nur eins!?* ■

Was Gott für mich getan

Von vielen wurde schon besungen
des Heilands Liebe, Jesu Gnad';
doch niemals ist es je gelungen
die Hälft' zu sagen, was er tat.
Ich weiß, auch mir wird's nicht gelingen,
zu machen seine Liebe kund;
doch will ich schlicht ein Liedlein singen
und rühmen den mit frohem Mund,
der große Gnad' mir hat erwiesen;
sein heil'ger Name sei gepriesen!

Umstrickt war ich von finstern Mächten,
geplagt von Schuld und schnöder Lust;
der Teufel wollte schwer mich knechten,
ich fand nicht Ruh' in meiner Brust.
Von einer Sünd' ging's in die andern -
wie Berge hoch sie türmten sich.
Wohl wollt' ich mit der Tugend wandern, -
doch alles Gute ganz erblich.
O gibt es wirklich kein Entrinnen?
Muss ich mit Schanden einst von hinnen?

Doch endlich schlug auch meine Stunde
als Gott, der Herr, mein Elend sah;
ich hörte Worte aus dem Munde
von Gottes heil'ger Pred'gerschar.
Es waren Worte, die mir zeigten,
wie gänzlich ich verdorben war,
die auch mein Innerstes erreichten -
mein Zustand ward mir offenbar:
Ich sah mich ganz und gar verloren; -
ach, wär' doch niemals ich geboren!

Von Jesu Lieb' und Kraft sie zeugten,
von ew'ger Gnad' und ew'ger Treu',
bis Herz und Knie tief sich beugten
vor ihm in herber, bitt'rer Reu'.
Gebrochen war mein steinern' Herze,
zerschlagen ganz mein stolzer Sinn:
Ich rief ihn an in meinem Schmerze
und gab mich ihm auf ewig hin.
Als ich mich so dem Heiland nahte,
ward offenbar mir seine Gnade.

In seine Wunden konnt' ich schauen,
ich sah sein Blut, das floss für mich;
die Dornenkron' und Nägelmale,
in seiner Seit' der Lanze Stich;
ich sah den Herrn am Kreuze hangen,
ich hört' den Ruf: „Es ist vollbracht!“
Nicht länger war ich mehr gefangen,
mein Retter hat mich frei gemacht!
Ihm sei ein ew'ges Lob gesungen
mit Menschen- und mit Engelzungen!

Nicht länger war ich mehr verloren,
neu war mein Herz und neu mein Sinn,
ich war von neuem ja geboren,
und Licht in meine Seele schien.
Das Alte, alles war vergangen, -
jetzt eine neue Kreatur;
neu mein Begehren und Verlangen,
teilhaftig meines Herrn Natur.
O, dass doch jeder möcht' empfinden,
was wir in Jesus Christus finden!

Nicht mächtig bin ich, zu erzählen,
was sonst noch Gott an mir getan;
doch möchte ich es nicht verhehlen
dass Jesus Christ auch heil'gen kann.
Seitdem er meine Schuld vergeben,
durft' wandeln ich in seinem Licht,
da heiligte der Herr mein Wesen;
er hält gewiss, was er verspricht.
Er heiligt alle, die da wandeln
im Licht, die nach dem Worte handeln.

O, dass ich hätte tausend Zungen
und könnt' es sagen jedermann,
wie wunderbar die Änderungen,
die Jesus in uns wirken kann!
O, Lob und Dank und alle Ehre
sei dir, mein Retter, stets gebracht!
Du hast zu einem Himmelserben
mich Allerärmsten auch gemacht.
Drum bring ich dir von Herzensgrunde
mein Dank und Lob in dieser Stunde!

W. Ebel

60 000 Gedanken täglich – eine Herausforderung!

Man behauptet, wir Menschen führen täglich im Durchschnitt 60 000 Gedanken. Kann das sein? Ich staune! Daraufhin habe ich versucht, meine Gedanken zu zählen. Irgendwie will es nicht hinhauen.

Ebenfalls will man festgestellt haben, dass nur 3 % unserer Gedanken aufbauend sind, d. h. die für uns oder andere hilfreich sind. 25 % der Gedanken sollen sogar schädlich sein. Die restlichen 72 % sind nur flüchtige und unbedeutende Gedanken. Ob die Zahlen auch nur annähernd stimmen, weiß ich nicht, aber Tatsache ist, wir alle denken. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend denken wir. Mitunter verfolgen uns unsere Gedanken selbst zur mitternächtlichen Stunde.

Die Bibel spricht auch von denkenden Menschen. In Hiob 1,5 lesen wir: „...denn Hiob gedachte...“ und in 1. Chronik 22,5 steht: „Denn David gedachte...“. In Jesaja 55,8-9 spricht Gott auf den Menschen bezogen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ Lukas berichtet in seinem Evangelium (5,22): „Weil aber Jesus ihre Gedanken bemerkte, antwortete er ihnen: ‚Was denkt ihr in euren Herzen?‘“

Von Natur aus laufen die Gedanken des Menschen in Richtung „Böse“. „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken“ (Matthäus 15,19), erklärte der Herr Jesus. Der Mensch braucht eine allumfassende Erneuerung, die auch sein Denken einschließt. Deshalb spricht der Prophet Jesaja diesen Punkt ganz offen an (55,7): „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich über ihn erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“

An die Geschwister in Rom schreibt Paulus und ermahnt sie, sich nicht der Welt gleichzustellen und fügt hinzu: „...sondern verändert euch durch die Erneue-

rung eurer Gesinnung, damit ihr prüfen könnt, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Römer 12,2). Das heißt, unser Denken (Gesinnung) soll vom Wort Gottes her bestimmt sein.

Vielleicht fragst du dich, warum dieser Artikel auf der Seniorensseite zu finden ist. Eine berechtigte Frage. Wenn man sich bereits im Ruhestand befindet und unserem Wollen und Können Grenzen gesetzt sind, verbringt man mehr Zeit in seinen vier Wänden und kann nicht mehr wie früher am allgemeinen Geschehen teilnehmen. Und gerade in solch einer Situation können einem die verschiedensten Gedanken kommen. Man sitzt auf seinem Lieblingssessel, schaukelt hin und her und denkt an dieses und an jenes. Die Gedankenwelt läuft mitunter auf Hochtouren. So betrachtet erscheint der Gedanke im Allgemeinen und die Zahl „60 000 Gedanken täglich“ tatsächlich gar nicht mehr so abwegig.

In bereits erwähnter Studie wurden die Gedanken in drei Hauptkategorien eingestuft: hilfreich, schädlich und unbedeutend. Wenn man da an seine eigenen Gedanken denkt, die Gedanken im Seniorenalter, da wird man doch nachdenklich bewegt. Natürlich wollen wir nur hilfreichen (nützlichen und aufbauenden) Gedanken Raum geben. Wer will denn schon schädliche oder gar hindernde Gedanken führen? Tatsache ist, dass die Heilige Schrift sogar von Gedankensünden spricht. Gott bewahre uns davor!

Warum ist das alles so wichtig? Geht unser Denken in eine falsche Richtung, wirkt sich das unwillkürlich auf unser ganzes Leben aus. Mitunter werden andere Menschen (Ehepartner, Familie, Kinder) auch davon betroffen. Was und wie wir heute sind, ist das Resultat unserer Gedanken. Gedanken formen uns und unseren Lebensausblick. Wer negativ denkt, entwickelt sich langsam, aber sicher zu einem negativen Menschen. Dagegen, wer positiv denkt, bleibt selbst trotz des Älterwerdens, froh, dankbar und angenehm und ist ein Segen für seine Mitmenschen. Im Klartext: Wir werden zum Archi- ▶

tekten unseres eigenen Schicksals. Der Mensch ist sich selbst durch seine Gedanken der größte Feind oder der beste Freund.

Und woher kommen unsere Gedanken? Manche „entwerfen“ wir selbst, andere kommen von unseren Mitmenschen, auch der Heilige Geist gibt Gedanken, wieder andere flüstert uns der Arge ein. Vieles haben wir in unser eigenes Leben „hineingedacht“. Nimm einmal die Themen „Angst und Sorge“. Wenn diese Themen Eingang in unsere Gedankenwelt finden, aufgenommen und ausgebaut werden, verdunkelt sich unsere Umwelt und macht uns das Leben unerträglich. Wer dann noch gleichgesinnte Freunde hat, die zu „Angst und Sorge“ noch etwas hinzuzufügen wissen, dann ist es traurig bestellt. Gedanken können uns terrorisieren, den Appetit und Schlaf rauben und, was die Gesundheit betrifft, sogar das Leben verkürzen. Wenn man darüber nachdenkt, wird einem bewusst, wie wichtig es ist, gerade auf diesem Gebiet der Gedanken „Wachtposten“ zu stellen.

Lass mich dich noch einmal an Jesu Frage erinnern: „Was denkt ihr in euren Herzen?“ (Lukas 5,22b). Und an dieser Stelle wird es jetzt persönlich. Genau wie damals die Zuhörer spricht Jesus heute dich und mich an. Jeder wird über seine eigene Gedankenwelt wohl recht positiv urteilen. Doch würde sich unser Blick nicht weiten, wenn wir den Mut hätten, liebe Menschen aus unserem Umfeld diese Frage beantworten zu lassen?

Nicht alle Gedanken sind es wert, gedacht zu werden. Gerade an dieser Stelle braucht man Unterscheidungsvermögen. Manche Gedanken müssen einfach ausgemerzt werden und das rücksichtslos und ehe sie uns Schaden zufügen. Lass mich dir einige solcher Gedanken zeigen:

- Gedanken des Selbstmitleids: Keiner mag mich. Ich bin von allen vergessen. Was man mir angetan hat! Mich versteht wirklich keiner.
- Gedanken, die unsere Vergangenheit betreffen. An der Vergangenheit ist nichts zu ändern. Hat Gott uns vergeben und haben wir versucht, es in Ordnung zu bringen, lohnt es sich nicht, weiter darüber nachzudenken. Am besten, man lässt die Vergangenheit, wo sie hingehört: in die Vergangenheit. Lass los von der Vergangenheit.
- Gedanken, die mit den Worten „Wenn ich bloß...“ beginnen. Man macht sich selbst Vorwürfe und verurteilt seine eigenen Entscheidungen.
- Gedanken, die Gottes Wort in Frage stellen und sich dann zu Zweifeln entwickeln.

- Gedanken, in denen wir unser „Schicksal“ (Gottes Wege mit uns) in Frage stellen.
- Gedanken, die sich mit Sachen befassen, die nicht zu ändern sind. Was zu ändern ist, sollte man ändern. Was nicht zu ändern ist, sollte man Gott überlassen.
- Gedanken, die sich mit anderen Menschen befassen und ihre Fehler unter die Lupe nehmen und vergrößern. Wir sind nicht für andere verantwortlich.
- Gedanken, in denen wir uns mit anderen vergleichen. Gedanken, die eventuell sogar Neid in uns erwecken wollen.

Wenn man diese Liste noch erweitert, merkt man, dass der Mensch selbst fast immer im Zentrum seiner Gedanken steht. Es dreht sich alles um ihn. Es handelt sich um Gedanken, die im Grunde genommen völlig nutzlos sind. Aber noch mehr, sie „ziehen uns nach unten“, machen uns müde und mürbe, verdunkeln unseren Lebensweg und unsere Zukunft und lassen uns undankbar und mürrisch werden. Nein, das soll nicht auf uns zu treffen! Wir müssen umdenken und uns neu ausrichten lassen. Du willst wissen, wie man das macht? Der Apostel Paulus gibt uns da einen genialen Hinweis, den wir in seinem Brief an die Gemeinde zu Philippi finden. Er schreibt: „Im Übrigen, Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, gerecht, rein, lieblich und wohlklingend ist, irgendeine Tugend, irgendeine Lob, darüber denkt nach!“ (Philipp 4,8).

Alles beginnt in unseren Gedanken. Die Auswirkung derselben hat einen weitreichenden Effekt.

- Achte auf deine Gedanken, denn sie werden deine Worte.
- Achte auf deine Worte, denn sie werden deine Handlungen
- Achte auf deine Handlungen, denn sie werden deine Gewohnheiten.
- Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.
- Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.

Warum nicht gerade jetzt die Hände falten und unsere Gedanken zu einem Gebet werden lassen?

„Herr, befreie mich von allen falschen Gedanken und gib mir Sieg, deinem Wort gemäß zu denken. Hilf mir, selbst in meiner Gedankenwelt dich zu verherrlichen. Amen.“ ■

Harry Semenjuk

Auf dem Weg des Heils

Teil 14

Gewinne Städte in Kanaan

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Der Herr, unser Gott, redete mit uns am Berge Horeb und sprach: Ihr seid lang genug an diesem Berge gewesen ... Siehe da, ich habe euch das Land, das vor euch liegt, gegeben; gehet hinein und nehmet es ein, das der Herr euren Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, dass er's ihnen und ihrem Samen nach ihnen geben wollte.“ (5. Mose 1,6+8)

Israel war über den Jordan gezogen und in dem Land angekommen, das der Herr ihnen verheißen hatte. Doch es gab noch weitere Aufgaben für sie. Sie mussten jetzt das Land einnehmen, eine Stadt nach der anderen, ein Gebiet nach dem anderen. Beständig haben sie neue Erfahrungen mit Gott gemacht, neues in ihrem Glaubensleben in Kanaan gelernt. Als erlöste und geheiligte Kinder Gottes haben wir dasselbe Vorrecht. Ohne diese Erfahrungen werden wir nicht in unserem geistlichen Leben vorwärtskommen!

Die Stadt Jericho – der Glaube

Die erste Stadt, die vor dem Volk Israel verschlossen stand, war Jericho. Hier sollten sie eigentlich mehrere Lektionen lernen, die auch uns zum großen Nutzen im Gottdienen sein können.

1. Der Herr geht voran, Gottes Kinder folgen ihm. Da, wo er hinführt, gehen sie ihm nach, selbst wenn es in den Kampf geht wie bei Jericho.
2. Der Kampf wird immer in der Kraft Gottes gewonnen. Israel hätte in seiner Kraft unmöglich Jericho besiegen können. So werden wir im geistlichen Kampf auch nicht siegen können; doch wenn wir uns auf Gott verlassen, werden wir durch seine Kraft immer überwinden!
3. Israel sollte sich von dem von Gott Verbannten fernhalten. Die Welt lockt heute noch so sehr, aber Gottes Volk muss von der Welt los und getrennt

sein. „Tot der Welt und ihren Freuden...“ (Siehe 1. Johannes 2,15-17).

4. Die große Lektion bei Jericho war Glaube und Gehorsam. Wer bekämpft eine Stadt nur dadurch, dass das Heer um die Stadt herumzieht? Doch wenn Gott es befohlen und versprochen hat, ihnen den Sieg und die Stadt zu geben, so mussten sie glauben und danach handeln.

Werden ihnen beim Gang um die Stadt nicht manche Fragen oder Zweifel gekommen sein? Auch am siebenten Tag, beim siebenten Mal, als sie schon müde und erschöpft waren? Wird Satan ihnen die Sache nicht als hoffnungslos vor Augen gemalt haben? Doch sie gingen im Glauben weiter, und als sie die Probe bestanden hatten, da fielen die Mauern! Liebe Seele, lass dich durch solche Erfahrungen mit Gott ermutigen und stärken! Gewinne auch du Städte in Kanaan!

Die Niederlage zu Ai – und Gottes Heiligkeit

„Und die von Ai schlugen ihrer bei sechsunddreißig Mann und jagten sie vor dem Tor bis gen Sabarim und schlugen sie den Weg herab. Da ward dem Volk das Herz verzagt und ward zu Wasser“ (Josua 7,5).

Warum hat Gott einem ganzen Volk wegen einem Mann eine Niederlage zugefügt? Warum mussten die unschuldigen Männer sterben? Um Israel seine Heiligkeit und die Notwendigkeit der Heiligkeit im persönlichen Leben klar zu machen. Nur wenn wir Heiligkeit in unserem Leben bewahren, können wir überwinden und vor Gott bestehen. Gott kann sich nur zu uns bekennen, wenn sein Volk ihm in Heiligkeit dient. Nur in einem Stand der Heiligkeit können der Seelenfeind, die Sünde und Versuchungen überwunden werden. Und nur dann wird es im geistlichen Leben vorwärts gehen. Nur mit einem geheiligten Herzen können wir in Kanaan wohnhaft bleiben. ▶



Wie genau nimmt Gott es damit! In Josua 7,15 sagt er: „Und welcher gefunden wird im Bann, den soll man mit Feuer verbrennen mit allem, was er hat, darum dass er den Bund des Herrn übertreten und eine Torheit in Israel begangen hat.“ Ungenauigkeit oder Gleichgültigkeit mit dem Gehorsam zum Gebot Gottes kostete Achan sein Leben und alles, was er hatte. Liebe Seele, nimm es ernst mit der Sünde und mit der Heiligkeit Gottes!

Beachte, dass nicht nur Achan starb, sondern seine Familie und alles, was er hatte. Wenn wir mit der Sünde spielen, dann wird sie nicht nur uns schaden, sondern die Folgen davon breiten sich oft auf unsere Umgebung aus, auf die Familie, auf Freunde, auf die Gemeinde. Wie bitter und schwerwiegend war für Israel die Lektion, als Gott ihren Ungehorsam in unmittelbaren Bezug zur Heiligkeit Gottes stellte. Achte sehr auf Heiligkeit in deinem persönlichen Leben!

Das Brot der Gibeoniter – Selbstsicherheit

„Da nahmen die Hauptleute ihre Speise an und fragten den Mund des Herrn nicht. Und Josua machte Frieden mit ihnen und richtete einen Bund mit ihnen auf, dass sie leben bleiben sollten. Und die Obersten der Gemeinde schwuren ihnen“ (Josua 9,14-15).

Als die Bürger zu Gibeon hörten, was Josua mit Jericho und Ai getan hatte, erdachten sie eine List. Sie nahmen alte Kleidung und schimmeliges Brot und kamen auf Israel zugeritten mit dem Vorwand, dass sie schon monatelang unterwegs waren. Sie gaben den Führern Israels vor, dass sie weit weg in ihrem Land von den großen Taten Gottes gehört hatten und nun kamen, um mit diesem herrlichen Volk Gottes einen Bund zu machen. Anstatt Gott zu fragen, schauten Josua und die Führer des Volks auf ihre „Beweise“ und traten in einen Bund

mit ihnen. Was hätten wir getan? Das klang ja so schön: „Wir erkennen, Gott ist mit euch, und deshalb wollen wir einfach mit euch ihm dienen.“ Hätten wir uns nicht darüber gefreut? Und doch war es alles Betrug, und weil Israel geschworen hatte und den Bund nicht brechen konnte, brachte dieser geistliche Kompromiss für viele Generationen Not, sogar bis in die Zeit Sauls.

Wie ist es mit uns? Fragen wir bei jeder Entscheidung den Mund des Herrn? Oder haben wir es uns angewöhnt, uns auf Logik, Verstand und Gelehrsamkeit zu verlassen? Liebe Seele, denke daran: Gerade geistliche Kompromisse machen uns oft am meisten Not! Gehe ins Heiligtum und frage den Mund Gottes! Lass dich von ihm leiten!

Die Gefahr, bequem zu werden

„Und Josua sprach zu den Kindern Israel: Wie lange seid ihr so lass, dass ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen, das euch der Herr, euer Väter Gott, gegeben hat?“ (Josua 18,3). Israel war nun schon längere Zeit in Kanaan gewesen, und sieben Stämme hatten noch nicht ihr zugeteiltes Erbe eingenommen. Sie schienen in keiner Eile zu sein, waren damit zufrieden, bei ihren Brüdern als Gäste zu wohnen.

Die Gefahr ist groß, dass auch wir, dir wir äußerlich in einer so guten Zeit leben, geistlich träge werden können. Wir gewöhnen uns an ein bequemes Leben und lassen uns von dem Wohlstand einwiegen. Bruder, Schwester, nimm dein Erbe in Kanaan ein! Gewinne Städte, suche Erfahrungen mit Gott, damit du nicht geistlich einschläfst und am Ende das Ziel verfehlst! Stillstand bedeutet Rückgang. Eile dem ewigen Ziel zu! Der Herr hat ein herrliches Erbe für dich. Nimm es ein! Gewinne Städte in Kanaan! ■

Erlebnisse mit Gott

*Ich aber will deine Macht besingen
und jeden Morgen deine Gnade rühmen,
dass du mir eine sichere Burg warst,
und ein Zufluchtsort am Tag meiner Bedrängnis.
Ich will dir lobsingeln, meine Stärke;
denn Gott ist meine sichere Burg,
der Gott, der mir Gnade erweist!*

(Psalm 59,17+18 Schlachter)

Wenn ich mein bisheriges Leben übersehe, muss ich voller Dankbarkeit bekennen: Der Herr war und ist mir gnädig! Bis es dem Herrn gefällt, mich heimzuholen, will ich jeden Morgen seine Gnade rühmen.

Es ist wahr, ich habe in meinem langen Leben manche schwere Stunde gehabt, habe auch Krieg, Hunger und Elend erlebt. Und doch – ich sehe die Hand und den Weg Gottes in meinem Leben. Seine Gnade hat mich bis hierher getragen und erhalten.

Ich wurde in der heutigen Ukraine geboren und als der 2. Weltkrieg wütete, wurden wir 1941 nach Kasachstan verschleppt und dort in einem Dorf Astrachanka bei einer russischen Familie zwangseinquartiert. Gott hat es so gelenkt, dass diese Familie uns sehr wohlgesonnen war und sich gut um uns kümmerte. Auf der wochenlangen Reise hierher erlebte ich schon als kleines Kind Gottes Bewahrung. Einmal wäre der Zug nach einem Zwischenstopp mitten im tiefsten Wald beinahe ohne mich weitergefahren. Was wäre aus mir geworden, wie wäre es meinen Eltern ergangen, wenn mich nicht jemand im letzten Augenblick auf den Zug hochgerissen hätte? Ich betete danach vor Schreck am ganzen Körper.

Im Jahr 1944 – als ich elf Jahre alt war – starb meine Mutter. So hatten meine beiden Brüder, meine beiden Schwestern und ich nur noch den Vater. Meine jüngste Schwester war gerade mal 2,5 Jahre alt. Eineinhalb Jahre kämpften wir uns gemeinsam durch. Schließlich heiratete mein Vater ein weiteres Mal. Unsere neue Mutter hatte selbst ihr Kind und ihren Mann verloren. Nun in eine Familie mit fünf Kindern hineinzuh heiraten, für die man gleich sorgen musste, war mit Sicherheit nicht einfach und zeugt von großem Gottvertrau-

en. Wir hatten gerade mal drei Monate, um uns alle an die neue Situation zu gewöhnen, da wurde mein Vater abgeholt und um des Glaubens Willen zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Wie schwer war dies für uns alle. Oft sah ich die Tränen meiner Mutter und hörte ihr Rufen zu Gott. Aber sie liebte uns, als wären wir ihre eigenen Kinder, und sorgte sich aufopferungsvoll um uns. Sie war mir ein großes Vorbild. Oft teilte sie das letzte Essbare, das wir bekommen konnten, unter uns Kindern auf und ging selbst hungrig zu Bett. Was wäre aus uns Kindern geworden, wenn Vater nicht kurz zuvor erneut geheiratet hätte? Wie gut hat es Gott doch mit uns gemeint und für uns gesorgt.

Meine beiden Brüder wurden schließlich in die FSO/Arbeitsarmee eingezogen und mussten in Kohlengruben arbeiten. Nun waren wir nur noch zu viert. Fast nichts zu essen, fast nichts anzuziehen, in einer fremden Umgebung, wo man niemanden kennt. Dies veranlasste meine Mutter, gemeinsam mit uns Mädchen zurück in das etwa 70 km entfernte Kamenka zu ziehen, wo sie gewohnt hatte, bevor sie zu uns kam. Dort besuchten wir die Hausversammlungen. Mit 14 Jahren bekehrte ich mich zu Gott und erlebte, wie dieser göttliche Frieden mein junges Herz erfüllte. Kurz darauf wurde ich biblisch getauft und ich durfte Erfahrungen mit Gott machen, dass er auf die Gebete seiner Kinder achtet, sie beantwortet und erhört.

Ich arbeitete etwas weiter von meinem Heim entfernt, wo ich Kühe und Schafe hüten und mich um diese Tiere kümmern musste. Es war keine leichte Arbeit. Hinzu kam, dass ich nur einen Tag im Monat nach Hause durfte und daher die Gottesdienste nicht regelmäßig besuchen konnte. Aber auch in dieser Zeit war der Herr mit mir, bewahrte mich und half mir, auch im Geistlichen treu und fest zu bleiben. Der ►

Heiliger Geist führte auch mich dahin, dass ich mich dem Herrn ganz zum Opfer weihen durfte. Gott sei Lob, Preis und aller Dank gebracht, dass ich diese Erfahrung gemacht habe und in seiner Kraft und seiner Stärke weitergehen durfte. Der Besuch von Gottesdiensten war für mich immer von großer Wichtigkeit. Gemeinsam mit anderen jungen, gläubigen Mädchen ging ich nach der Arbeit in großer Eile zu Fuß eine längere Strecke, um nur im Gottesdienst dabei zu sein. Kann ich auch nicht auf Einzelheiten eingehen, so darf ich doch zusammenfassend sagen: Der Herr war mir gnädig!

In den späteren Jahren durfte ich mit vielen anderen Geschwistern die Freude miterleben, dass wir uns nicht mehr zu Stubenversammlungen zusammenfinden mussten, sondern nun öffentliche Gottesdienste in einem Gemeindehaus abhalten durften.

1990 zogen wir nach Deutschland, wo wir in der Gemeinde Gottes in Pforzheim eine neue geistliche

Heimat fanden. 2011 starb dann auch mein Mann. Aber ich bin nicht allein. Dem Herrn sei Dank, er ist immer bei mir. Täglich darf ich seine Gegenwart verspüren, täglich darf ich ihm alles sagen und täglich gibt er mir die nötige Kraft und den nötigen Mut.

Liebe Geschwister im Herrn, mein innigster Wunsch ist, treu zu bleiben, bis meine Reise beendet ist. Der Herr hat mich in meinem Leben gelehrt, dass sein Wort wahr ist: Er ist eine sichere Burg, ein Zufluchtsort in Bedrängnis, er ist Stärke. Wir wollen uns durch nichts von ihm abwenden lassen und ihm die Treue halten, damit wir einmal im Himmel alle gemeinsam seine Gnade in alle Ewigkeit rühmen können. „Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.“ (2. Korinther 13,13). ■

Gertrud Gerlach, Pforzheim (DE)



Der Mann *mit der* Botschaft

Neues Leben spross aus den Bäumen und Sträuchern, frische Kraft strömte durch alle Zweige, und die Luft atmete den belebenden Balsam des kommenden Frühlings. Doch all dieses war nicht ausreichend, die traurigen Züge jenes alten Mannes zu erheitern, der auf seinen Stock gestützt durch den Park schritt.

Herr Müller hatte siebzig Jahre kommen und gehen sehen. Sie hatten alles von ihm genommen, das seinem Herzen teuer gewesen war. Sie hatten ihm seine Gesundheit und seinen Wohlstand geraubt. Hoffen und Wünschen waren seinem traurigen Leben entflohen. Ein einsames, trostloses Dasein mit einem kalten, wunden Herzen, so wanderte er weiter, verloren in seinen Gedanken, die ihm keinen Frieden geben konnten. Er ließ sich auf eine Bank nieder, stieß seinen Stock vor sich in die Erde, legte beide Hände auf den Griff und stützte das Kinn auf die Hände. So in seinem dumpfen Brüten verloren - ein Bild der Verzweiflung - saß er da allein.

Hinter ihm nahte sich ein junger Mann, einen Brief in seinen Händen haltend, in dessen Inhalt er so vertieft war, dass er die Bank nicht sah und heftig an dieselbe anstieß. Der Alte seufzte tief auf und blickte empor und sah einen großen Mann mit dunklem Haar neben sich stehen. „Ich bitte um Entschuldigung“, sagte der Fremde, „ich habe Sie in Ihrem Traum gestört. Doch ich las eine Botschaft.“

„Ich hoffe nur, dass Ihre Botschaft besser ist als mein Traum“, brummte der Alte. „Darüber können Sie am besten selber urteilen“, sagte der Fremde, „denn Sie sind älter. Darf ich sie Ihnen vorlesen, um Ihr Urteil zu hören?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, las der Unbekannte aus dem Brief: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat

verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8,31-32).

„Ich weiß nichts von dem“, sagte der alte Herr. „Ich weiß nur eins: Das Leben ist eine große Enttäuschung. Man sucht und strebt nach etwas, glaubt es zu erfassen, und es entweicht unseren Händen. Das Ende kommt, ehe sich das ersehnte Gut erfüllt hat. Hoffnungen betrügen uns. Alles verlässt uns, nur eines bleibt und setzt sich immer fester – die Verzweiflung!“ Wieder stützte sich sein müdes Haupt auf die zitternden Hände, die den Griff des Stocks krampfhaft umfasst hielten.

„Gott gebe“, sagte mit tiefem Mitgefühl der Fremde, „dass Sie, alter Freund, erwachen aus solchem schrecklichen Traum. Er möge Ihnen das Gute geben, das er mich in dieser Wahrheit hat finden lassen. Auch ich tappte umher in Furcht und Zweifel, bis dieser Brief mit dem so freundlichen Rat kam. Aber die schönste Stelle in demselben ist dieses Schriftwort. Ich finde alles in diesen wenigen Worten: Gott, Jesus, Versöhnung, Rechtfertigung, Versicherung. Da sehen Sie und lesen Sie es selbst mit diesen Gedanken.“

Herr Müller nahm den Brief, seine Hand zitterte, und seine trotz des Alters noch scharfen Augen schauten auf die Worte. „O ja, es mag so sein“, seufzte er, „alles sehr gut, darüber ist gar kein Zweifel. Aber nichts für mich. Leben Sie wohl. Es ist zu kühl, um noch länger hier zu sitzen.“

Der alte Mann erhob sich fröstelnd im kühlen Abendwind, wandte den spielenden und lachenden Kindern den Rücken und verließ den Park. –

Ein armseliges, kleines Zimmer ist matt erhellt von dem schwachen Licht einer Lampe, die ihren Schatten auf die weiße Wand und auf das fast ebenso weiße Gesicht des Mannes wirft, der auf seinem armseligen Bett liegt. ▶

Er ist sehr still gewesen. Jetzt bewegt er sich und tastet eifrig auf dem neben seinem Bett stehenden Tisch umher nach einem Buch. Seine Gedanken haben sich tagelang auf ganz neuen Pfaden bewegt und nach einem festen Grund gesucht. Das Buch ist sehr alt. Er hat einen Streifen Papier hineingelegt an der Stelle, die er bei dem schwachen Licht zu lesen beginnt.

„Ist Gott für uns – Gott!“, wiederholt er und lehnt sich nachdenkend in sein Kissen zurück. Er richtet sich wieder auf und liest weiter: „welcher seines eigenen Sohnes nicht verschonte! – Versöhnung“, murmelt er leise, „hat ihn für uns alle dahingegeben – Rechtfertigung und Versicherung.“ Die starren, kalten Gesichtszüge verklären sich allmählich, und die erwachende Hoffnung drängt die Verzweiflung hinweg. Sein schwacher Körper erzittert in dem Vorgefühl der Seligkeit, die sein Inneres durchströmt. Das war es, was seinem elenden Leben bisher fehlte, aber er hatte es nicht gewusst. Nun ist er alt und abgelebt, am Rande des Grabes. Doch das Ende ist ein lichtetes, versöhnendes. Er kann beten und nimmt Gottes unaussprechlich herrliche Gabe, Jesus Christus, der starb, um zu retten, an.

„Hanna, komm näher“, sagte er zu seiner Enkelin, die bei ihm wohnte. „Wo ist er?“ „Wen meinst du, Großvater?“, fragte sie. Das alte Gesicht leuchtete noch einmal auf, als er sagte: „Ich meine den Mann mit der Botschaft.“ „Du träumst, Großvater“, antwortete sie, „es ist niemand hier gewesen.“

„Nein, mein Kind, er weckte mich aus meinem Traum. Er brachte mir die Freudenbotschaft. Hanna, ich wollte, er wäre viel früher gekommen und hätte mir den jahrelangen unnötigen Trübsinn erspart. Aber du musst hinausgehen wie ich. Vielleicht wird er auch deinen Weg kreuzen. Ich bin müde. Ich kann es dir jetzt nicht sagen.“ Sie sah ihn seine Augen schließen. Er sah so seltsam still, so völlig glücklich aus. Sie konnte es nicht fassen, was geschehen war. –

Sonnenschein lag auf dem Antlitz des Alten, als er wieder sprach: „Bring es schnell, Hanna, solange ich noch Kraft genug habe, es dir zu zeigen. Das alte Buch dort, gib es mir.“ Sie reichte ihm die Bibel, und er deutete auf die Stelle, wo der Papierstreifen lag. Hanna nahm das Buch aus seiner zitternden Hand. „Es ist alles da. Warum habe ich es nie gefunden? Alles da, der Balsam, des Lebens Weh zu heilen, die Hoffnung, das traurige Herz zu erheitern. Ich danke Gott für jenen Mann mit der Botschaft!“ –

Hanna war ganz erstaunt, diese Veränderung zu sehen. Er war immer so gereizt und heftig gewesen. Und nun las sie laut jenes Schriftwort aus Römer 8,31-32. „Nimm es in dein Herz, mein Mädchen, und dein ganzes Leben wird sich ändern. Und sieh zu, dass andere es auch hören, wenn du die Wahrheit ergriffen hast.“

„Großvater, du bist sehr krank, was kann ich dir geben?“, flüsterte das Mädchen bewegt.

Ein langer, stiller Blick nach oben, und das alte, faltige Gesicht verklärte sich zur friedlichsten Ruhe, als er sagte: „Er gibt uns wirklich alles, sogar Frieden im Tode.“ Der müde Mann lag ruhig in seinem letzten Schlummer, seine Seele war nun geborgen in dem Heiland und ging ein zur ewigen Ruhe.

Scharen wandeln über diese Erde, getäuscht von den Geheimnissen des Lebens, gealtert durch den Druck der Sorgen, und sehnen sich nach Hilfe und Erlösung. In Christi Namen fragen wir: „Wo ist der Mann mit der Botschaft?“ Wo sind die, die von der großen Freudenbotschaft wissen? Sind sie so völlig von ihren eigenen Interessen eingenommen, dass sie keine Zeit haben, Sündern die Botschaft von dem Retter zu bringen, den sie gefunden haben? Haben sie vergessen, wie kurz und flüchtig die Zeit ist? ■

NACHRUFE



Ingrid Brix
Chilliwack, BC (CA)

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenbarung 14,13)

Nach Gottes weisem Rat verstarb Ingrid am 5. Dezember 2019. Sie wurde am 14. August 1941 den Eltern Amalie und Heinrich Keller als viertes Kind in Kirschenhof, Warthegau, Deutschland, geschenkt. Nach dem Krieg zog die Familie nach Hamburg, wo sie die Gottesdienste der Gemeinde Gottes besuchten. Um ihren Lebensstandard zu verbessern, wanderte die Familie 1953 nach Kanada aus. Toronto war ihr neuer Wohnsitz und ihr geistliches Zuhause in der Gemeinde Gottes. Beim Humber Fluss erbaute die Familie ihr erstes Eigenheim, welches in den stürmischen Fluten durch „Hurricane Hazel“ vernichtet wurde. 1960 heiratete Ingrid Alfred Brix, den sie nach seiner Einwanderung 1957 kennenlernte. Gott schenkte ihnen vier Kinder.

Ingrid nahm Jesus als ihren persönlichen Erlöser an und ließ sich 1964 taufen. Im gleichen Jahr begann die Bibelschule in Edmonton, und Alfred nahm an den Kursen teil. Ingrid blieb mit zwei Kindern zurück und

arbeitete in ihrem Beruf. 1965 ging die ganze Familie für ein Jahr nach Edmonton. Nachdem Alfred das dritte Bibelschuljahr beendet hatte, nahmen sie den Ruf der Gemeinde Gottes in Chilliwack, als Prediger zu dienen, an.

In den folgenden Jahren dienten sie in Calgary, Aylmer, Chilliwack und Kitchener. Von Kitchener gingen sie in den Ruhestand zurück nach Chilliwack.

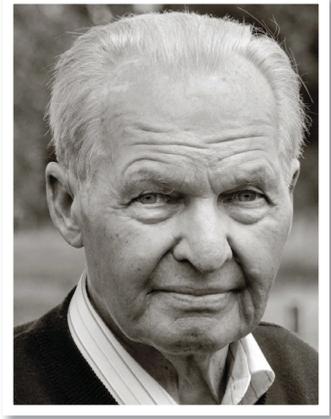
In den Gemeinden wirkte Ingrid in der Sonntagsschule, Deutsch-Schule und verschiedenen Chören mit und wo sonst Hilfe nötig war. Viele Arbeiten verrichtete sie im Stillen und unbemerkt.

Im Herbst 2019 bekam sie große Schmerzen im Darm. Nach verschiedenen Untersuchungen war die Diagnose: „Krebs“, der sich schnell auf andere Organe verbreitete. Eine weitere Behandlung war nicht möglich. Am 24. November kam Ingrid ins Krankenhaus und von dort in ein Hospiz. Am 5. Dezember, in Anwesenheit der Familie, erlöste der Herr sie von ihrem Leiden.

Ihre Liebe zu ihrer Familie und ihren geistlichen Geschwistern bekundete sie mit den letzten Worten: „Ich liebe euch alle.“

Ingrid hinterlässt ihren Ehemann Alfred, die Söhne Erich (Tina), Ralph (Anne), Leonard (Amanda) und ihre Tochter Iris (Eric), elf Enkelkinder, acht Urenkel, sowie ihre Geschwister Linda Leber, Bill Keller, Trudy Keller und zwei Schwägerinnen. Viele andere Verwandte, Glaubensgeschwister und Freunde trauern um ihr Hinscheiden.

Die Familie



Kurt Venohr
Hamm (DE)

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.“ (Johannes 16,22)

Nach dem Ratschluss unseres treuen Gottes wurde Kurt Venohr am 07.12.2019 im Alter von 85 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit gerufen. Er wurde am 06.08.1934 seinen Eltern Karl und Anna Venohr als jüngstes Kind in Pohren, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen) geboren.

1945 wurde seine Mutter mit den drei Kindern von den Russen gefangen genommen. Jetzt begann eine Zeit voller Hunger, Not und Bedrängnis, die erst dann ein Ende fand, als sie Mitte Mai 1947 durch die Polen aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden und in Chursdorf eine neue Bleibe fanden.

In Seelingstädt trat Kurt im August 1949 die Lehre als Polsterer an. Wegen Familienzusammenführung verließen sie im Juni 1950 die DDR und zogen zu ihrem Vater nach Oestinghausen (Kreis Soest).

BEKANNTMACHUNGEN

Jugendwochenende in Kirchberg (DE)

6. bis 8. März 2020

Osterkonferenz in Hamm (DE)

10. bis 13. April 2020

59060 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Festversammlungen in Winnipeg (CA)

16. und 17. Mai 2020

Pfingstfest in Herford (DE)

30. Mai bis 1. Juni 2020

Jugendbibeltage in Tuningen (DE)

31. Juli bis 4. August 2020

Bibelkurs in Winnipeg/Steinbach (CA)

10. bis 21. August 2020

Lagerversammlung in Blaubeuren (DE)

15. bis 20. August 2020

Festversammlungen in Swartz

Creek, MI (USA)

5. bis 6. September 2020

Festversammlungen in Seminole

TX (USA)

26. bis 27. September 2020

Im Herbst 1955 wurde er mit der Gemeinde Gottes bekannt. Auf der Osterkonferenz 1956 in Hamm hat er die Erlösung von Sünden gesucht und gefunden. Pfingsten 1956 in Herford wurde er im öffentlichen Schwimmbad getauft. Ab dieser Zeit besuchte er die monatlichen Gottesdienste in Hamm.

Am 03.03.1962 verehelichte er sich mit Herta Guderjan. Ihnen wurden zwei Kinder geboren. Im Dezember 1994 wurde er in den Vorruhestand entlassen.

Im Oktober 2018 wurde bei ihm eine ernsthafte Krankheit festgestellt, die ihn zusehends schwächte und in ihm den Wunsch aufkommen ließ, bald heimgehen zu dürfen. Seit August 2019 konnte er die Versammlungen der Gemeinde Gottes nicht mehr besuchen.

Wir sind dankbar für einen lieben Ehemann und Vater, der uns auf Gebetshänden trug und allezeit liebevoll mit Rat und Tat zur Seite stand.

Um den Verstorbenen trauern seine Ehegattin Herta, seine Tochter Monika mit Ehemann Harry sowie sein Sohn Frank mit Ehefrau Olga. Auch vier Enkelkinder werden ihren Opa vermissen. Es schließen sich die Geschwister der Gemeinde Gottes zu Hamm an. Wir freuen uns darüber, dass sein Glaube nun durch das Schauen gekrönt ist.

Die Familie

Alles wechselt – Jesus nimmer

Nicht zu Menschen geh und klage
deinen Jammer, deinen Schmerz;
Jesus, Jesus alles sage,
er nur stillt dein armes Herz!

Alles wechselt hier auf Erden,
Freunde kommen – Freunde geh'n!
Alle Herrlichkeit der Erde,
alles wird hier untergeh'n!

Menschen können dich enttäuschen,
doch mein Jesus, er bleibt treu;
er wird niemals von dir weichen,
mein Erlöser steht dir bei!

In den Schmerzen, Leidenstagen
sagt' ich alles meinem Herrn;
kann es aus Erfahrung sagen:
Er half seinem Kind so gern.

Heute ruh' ich in der Liebe,
ruh' an seinem Herzen aus;
o, der tiefe Herzensfriede
mich versetzt ins Vaterhaus!

Ach, die wunderbare Liebe,
die mein Heiland mir erwies!
Nimm du hin den Dank hienieden,
bis ich komm ins Paradies.

Droben soll es besser werden,
wenn vor deinem Thron ich steh'!
Du, mein höchstes Gut auf Erden
hast mich weiß gemacht wie Schnee!

Frieda Dornblaser